P. o. germ.
124

P.O. germ.
124

Bienchen

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedichte

von

L. U. U. Biencken.

Nürnberg

Verlag von Carl Felßecker.

1841.

289. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fehlt das äuß're freie Wesen,
Leicht erkrankt auch das Gedicht.

Uhland.

— Laß nicht den Blick, der selten naß
Von milden Thränen, schau'n mein Blatt!

Denn glaube, sie, die nie durchdrang
Das Mitleid, fühlen Lieb' auch nie;
Sie schmäh'n, was ich gefühlt; den Sang
Der Lieb', — ihn werden tadeln sie.

Th. Moore.

Campescher Druck.

Ich send' euch fort, ihr Kinder meiner Thränen,
In Schmerz geboren und in leisem Hoffen.
Dieß Alles wird der kalten Welt jetzt offen,
Wie meines Busens tiefverhülltes Sehnen.

Nicht darf ich Gutes viel von euch doch wähnen —
Der Thränenthau hat eure Blüth' betroffen,
Und wenig glänzt nur aus den trüben Stoffen;
Vielleicht erwerbt statt Lob ihr auch nur Höhnen.

Doch, welches Loos auch draußen euch erwarte,
Ihr stilltet mir doch mit den weichen Tönen
Das Weh des Lebens oft, das bitt're, harte.

Und findet ihr wo anders gleiche Thränen,
Den gleichen Schmerz, das ungestillte Sehnen,
Daß eure Kraft auch da sich nicht entarte!

Was ich gefühlt in jenen schweren Tagen —
Ein Abglanz oft aus einer schönern Zeit —
Was ich geträumt, was mich betrübt, erfreut,
Ich biet' es Euch jetzt mit bescheid'nem Zagen.

Ihr werdet Nachsicht mit den Liedern tragen,
In die der Schmerz so trübe Lichter streut,
Ein strenges Schicksal und ein frühes Leid.
Was könnten sie wohl Freud'geres Euch sagen?

Und selbst in das, was Liebes ich empfunden,
Als mir noch heiterer das Leben lachte,
Ist oft ein Blatt der Wehmuth eingebunden.

Nehmt Alles hin in seinem bunten Weben!
Vor Allem Ihr, an die ich immer dachte,
Ihr Freunde, die ich grüß' im neuen Leben!

Inhalt.

Seelengruß. An St. 1
Des Gefangenen Klage 2
Sorge 3
Im Herbste 1835 4
Dante 5
Lebenslauf 6
Ermunterung 7
Kennen wir uns? 8
An Sie 11
Des Mädchens Trost 13
Wunsch 14
Jugend 15
Lied des Verbannten 16
Mein Glaubensbekenntniß 18
An eine Freundin zum 1. Januar 1834 20
An Sie 21
Einladung 24
Klage 25
Sehnsucht 26
Trost 28
Erhebung 29
Der Maulthiertreiber 30
Don Ramiro 33
Weibesrache 35
Skolie 38
An Sie 39
Was ich liebe 40
Mailied 41

Rath an einen Freund 43
Jahreszeiten der Liebe 44
Die Locke 55
Das Grab 56
Seufzer der Sehnsucht 58
Ergebung 59
Frühlingsahnung 60
Lied des Schäfers 62
Der Sänger 63
Letztes Lied 64
Der Schmied 65
Die letzten Hohenstaufen 67
Der Wanderer 75
Kindheit 76
Des Verbannten Rückkehr 78
Selbsttäuschung 81
Der Gefangene 82
Sehnsucht nach den Bergen 83
Der Liebe Botschaft 84
Der Gefangene und der Fink 86
Der Stern 89
Die Metalle 91
Der reiche Dichter 93
Lebensbilder 95
Zwist und Versöhnung 97
Die Unerbittliche 101
Leben und Liebe 101
Am 24. December 1834 102
An die Einzige 104
Die Blumen 104
Das Fenster 107
Das Eisenbahnfieber 109
Als ein Landmann beim Pflügen ein Schwert fand 110
Erinnerung an *** 111

Am 1. Januar 1838 113
Einst! 114
Frage eines Gefangenen 116
Des Dichters Reich 118
Wunsch 120
Amerika 121
Phantasie 123
An meinem achtundzwanzigsten Geburtstage 124
Abschied 126
Bitte 128
Der Ruhelose 129
Klage 130
Der Vertriebene 131
Die bösen und die guten Tage 133
Schwanken 134
Lebensbilder 135
Die Berge 143
Glossen 145
Die verschmähten Rosen 147
Fastnacht 148
Unmuthsflehen 150
Castiliens Ritter 151
Verzweiflung und Rettung 154
Liebesruf 156
Ihre Stimme 157
Beruhigung 158
Heimliche Liebe 159
Morgengruß 160
Wunsch 161
Traum 162
Neues Glück 163
Distichen 165
Gespräch 166
Liebessorge 167

Dem Liebchen 168
Sieg 169
Des Bettlers Kind 170
Meine unfreiwillige Reise 171
An meinen Freund ** 178
Der Morgen 179
Treuer Rath 183
Als ich krank war 184
Kerkerleben 185
An meinen Vater. Neujahr 1839 188
An * 190
An einen Fliederbusch 191
Meine Lieder 193
Neujahr 1840 193
Ich 195
Vergebliches Sehnen 196
An mich 197
Wie ich bin 198
Der Einsame 204
Einer Dame, als Erwiederung auf Puschkin's „Ich" .. 205
An mich 205
Sprüche des Lebens 207
Napoleon 209
An die Jetztwelt 211
Der Sittenprediger 213
Unterschied 214
Der Dichter 214

Seelengruß.

An St....

Einer, der zum Bruder mir geboren war,
Und zum Herzensfreunde mir erkoren war.
Fr. Rückert.

Freund! selbst geschieden sind Herzen sich nah,
Wie auch das Schicksal mag walten.
Lass' es sich trüben und stürmen, da
Nimmer die Lieb' wird erkalten!

Nah und so ferne! Es flieget der Geist
Ueber die irdischen Schranken,
Eilet mit Liebe zum andern, und heißt
Willkommen die süßen Gedanken.

Was einst hat geknüpfet der Jugend Glück
Ich hoff' auf sein ewiges Währen,
Ein Blick auf vergangene Tage zurück
Mag Muth für die künftigen lehren.

Des Gefangenen Klage.

Wird die Nacht, die ewigkalte,
Nie vom Sonnenstrahl erwärmt,
Daß die bitt're Klag', die alte,
Stets im Busen mich noch härmt?

Dringen lichte, heitre Strahlen
Nur in meine Nächte nicht?
Sind mein Schicksal stete Qualen,
Stets zu bleiben noch vom Licht?

Soll die Jugend mir entschwinden,
Fern vom Leben, fern vom Licht?
Und der Trost der Leiblich-Blinden,
Lächelt er mir Armen nicht?

Muth! die Hoffnung ist die Stütze,
Und die Dichtkunst ist der Stab;
Und wenn beide nichts mehr nütze,
Winkt dem Müden ja — das Grab.

Sorge.

Wen ich einmal mir besitze,
Dem ist alle Welt nichts nütze.
Göthe.

Wer die Sorg' sich angeschlossen,
Ach! dem sprossen
Keine Blumen mehr.
Ihm erscheint kein Himmel helle,
Trübe ist ihm jede Welle,
Selbst die Fülle leer.

Langsam schleichen seine Tage
Unter Klage,
Ohne Trost dahin.
Und der Nächte holdes Schweigen
Kann nicht seinen Gram verscheuchen,
Seinen trüben Sinn.

Ach! ihm blühen keine Freuden;
Denn nur Leiden
Sieht sein düst'rer Blick.
Selbst der Träume reges Weben
Kann die Lust ihm nimmer geben,
Kein erträumtes Glück.

Finster scheinet ihm die Sonne;
Ihre Wonne
Dringt nicht in die Brust.
Ihren Glanz verhüllen Wolken,
Gram und Unmuth nur ihm folgen,
Scheuchen seine Lust.

Im Herbste 1835.

Ach, dieses Sehnen
Faßt nicht die Brust!
Irr ist das Wähnen,
Fern ist die Lust.

In ihrer Schöne
Flieht die Natur;
Wiche die Thräne
Mit ihr doch nur!

Stirbt schon das Leben
Ab mit dem Grünen;
Ach! dieses Beben
Will nicht von hinnen.

Dante.

Onorate l'altissimo poeta.
DANTE.

Was sich dem Seherauge je erschlossen,
In hohen Liedern ward es kund;
Was je dem Herzen Schönes ist entflossen,
Es tönet aus der Sänger Mund.

Doch keiner wohl hat so wie du gesungen
Von jener Liebe, die dort ewig lebt;
Und keiner so, vom Heiligsten durchdrungen,
Der Erde Schranken kühnlich überschwebt.

Das Höchst' und Tiefste hast du uns enthüllet,
Den reichen Schatz der mächt'gen Dichterbrust;
Der Sehnsucht Aug' mit Thränen überfüllet,
Mit jenen Thränen einer heil'gen Lust.

Wohl stehst du einzig da in deinem Glanze,
Erreicht von keinem, wie er trefflich singt;
Du ew'ger Stern im reichen Dichterkranze,
Deß strahlend Licht durch alle Zeiten dringt!

Lebenslauf.

Sieh umher die falben Bäume!
Ach! es waren schöne Träume.

Uhland.

Mit reichen Hoffnungen beladen, —
Der Keim zu manchen guten Saaten, —
Den Blick für's Schöne aufgehellt,
Mit regen Sinnen, frischem Muthe,
Im Herzen Lust für jedes Gute,
So trat ich fröhlich in die Welt.

Zwar war der Morgen meiner Tage
Nicht eben ohne Sorg' und Plage,
Und manche kleine Erdennoth;
Doch waren es nur leichte Dinge,
Wie Jugend ohnehin geringe
Des Lebens wilder Sturm bedroht.

Kaum aber schwellt' der Wind die Segel,
So zogen auch die Unglücksvögel
Von allen Seiten krächzend her.
Nicht ohne Grund; denn ach! in Bälde
Der Sturm das schwache Schiff zerschellte
Auf wildem hafenlosen Meer.

Die Schätze, die es mit sich führte,
Verschlang mit nimmersatter Gierde
In seiner Tief' das nasse Grab.
Die schwachen Reste schaukeln Wogen,
Von Winden hin und her gezogen,
Und nichts die Tiefe wiedergab.

Ermunterung.

Die Freude giebt die höchste Kraft zu thun und zu leiden.
L. Schefer.

Ist's doch schön, so lang' es taget!
Auf! daß nicht der Unmuth plaget
Deinen heitern Sinn.
Durch der Welt verworr'ne Gänge,
In die Quere, in die Länge
Streife munter hin!

Sitzt dir nur im Herzen Freude,
Hast du auch von außen beide,
Frohsinn, Lebenslust.
Magst du wandern, magst du rasten,
Schüttle nur des Lebens Lasten
Aus der frohen Brust!

Nimm dafür die bessern Gäste,
Sie, des Lebens allerbeste,
An das warme Herz!
Liebe, Hoffnung, milde Sonnen,
Glaube, Ruhe, stille Wonnen,
Halten fern den Schmerz.

Doch will dich der Unmuth plagen,
Laß ihn quälen, laß ihn nagen,
Denke nicht daran!
Immer fließt des Glückes Welle,
Ist's dir nur im Busen helle;
Trage und sey Mann!

Kennen wir uns?

— τὴν ζωτικὴν αὐτῆς (ψυχῆς) δύναμιν πρὸς ἑαυτὸ μεριζ·΄μενον.

Basil. Caes. const. Mon.

Wir kennen uns? — Ich zweifle, Freund, daran.
Wie käm' es dann, daß, nach des Tages Mühen,
Wenn wir daheim im freundlichen Gemach,
So sonderbare Träume um uns weben?

Ich sage: sonderbar; denn Dinge, die
Wir längst begraben und vergessen glaubten,
Mit denen wir die Rechnung längst geschlossen,
Sie stehen plötzlich, wie aus nichts entstanden,
Vor uns'res Geistes wachen Augen da,
Wie sie gewesen, traurig oder gut.
Wer rief sie her? Wir hatten lange Jahre
Mit keinem Hauche nur an sie gedacht.

Geschah Dir's nie — wohl Allen ist's begegnet —,
Daß du am Abend vor dem Schlafengeh'n
Recht heiter warst — du kamst von einem Feste,
Wo mit den Freunden dir die Stunde schwand,
Wo du die Einz'ge, die dein Herz besitzet,
Geseh'n, gesprochen, wohl die Hand gedrückt —,
Du kamst von einem Gange, der des Schönen
Dir viel geboten für das Aug' und Herz —,
Nun suchst des Lagers süße Ruh' du auf;
Ein hold Erinnern dich in Schlummer wiegt;
Du siehst ihn gerne kommen; denn du hoff'st,
Daß dir die Träume nur es wiederholen.
Was siehest du? Dein schlafumfang'nes Aug'
Erblickt ein Treiben, das es nie gesehen,
Wie's dir das heit're Leben nie gebracht,
Ein wild Getümmel, das die Brust erstarrt.
Gedanken, finstre, führt es dir entgegen,
Wie nie dein Sinn im Wachen sie gehegt,
Von bleicher Sünde und von Haß erfüllt;

Und du wohl gar verkehrst mit ihren Schrecken,
Als wären sie dir alte, langgekannte.
Es ist, als ob ein zweiter, schlimm'rer Geist,
Den wachen bannend, deine Brust beseelte,
Und jetzt als unheilvoller Usurpator,
Der nichts ihm Gleiches neben sich erträgt,
Mit deiner Seele nach Belieben schaltet'. —
Bist du der Gleiche, wie du uns am Tage
So gut und freundlich immerdar erscheinst?
Wenn du erwachst nun aus des Schlaf's Entsetzen:
Es war ein Traum! Ja wohl! Doch wie entstanden?

Geschah Dir's nie, daß aller heißen Gluth
Der reinsten Liebe du den Tag geweihet?
Er war so schön! kein störender Gedanke
Beschlich, es trübend, eurer Liebe Glück;
Sie war so schön, wie niemals dir erschienen,
Sie war so gut, so zärtlich war ihr Blick!
Euch fehlte nichts! Ihr hattet ja euch beide,
In eurer Arme Ringe lag die Welt.
Ihr trenntet euch; du gingst mit trunk'nem Schritte,
Der Hoffnung voll auf einen Traum von ihr.
Und ward er dir? Nein. Ein verblaßtes Bild,
Ein leeres Schemen, leer wie jenes Wesen,
Dem einst vielleicht du flücht'gen Zoll gereicht,
Das aber nie die Seele dir konnt' rühren,
Taucht vor dir auf, und lockend steht es da.
Und wohl dir, Reiner, wenn der hohle Schatten

Nicht selbst an deiner Lieb' dich untreu macht,
Und wieder schwindet, wie er war gekommen!

Was sind wir nun? Sind wir es, die da wachen?
Sind wir, wie uns des Traumes Bild uns malt?
Sind wir denn Andre, wenn wir schlafend liegen,
Als wenn des Tages heit'res Licht uns glüht?
Wir kennen uns? und können nicht verbannen,
Was uns im Schlaf mit Schauder überzieht?
Wir kennen uns? und können nicht erforschen,
Welch seltsam Räthsel uns're Träume flicht?

O lerne Demuth, Menschenkind, und glaube!
Du wirst erkennen nach dem Erdengang.

An Sie.

Non passa notte mai, non passa giorno
Ch'io non ti scorga et senta con la mente —
MICHEL AGNOLO.

Ich seh' dich nicht, ich hör' dich nicht,
Und fühl' doch deine Näh',
Wenn ich im halben Sonnenlicht
In meinem Kerker geh'.

Es fällt gebroch'ner Strahl herein,
Mit ihm dein theures Bild,
Ich seh' die klaren Aeugelein
Im Abendschimmer mild.

Es ist so ruhig um mich her,
So einsam wie im Grab;
Doch fürcht' ich nimmer mich so sehr,
Weil ich dein Bild doch hab'.

Und ruh' ich in der Kerkernacht
Im engbegränzten Raum,
So bist du es, die um mich wacht,
Und lächelt mir im Traum.

Ich sah dich — süße Wonnestund'! —
In dieser Nacht so schön:
Da lispelte dein holder Mund
Die alten Liebestön'.

War's Geistergruß? Hast du gedacht
An mich in dieser Nacht?
Ich glaub' so gern: die Liebe wacht,
Ich glaub' an Geistermacht.

Des Mädchens Trost.

Es schwinden Stunden, Tage;
Doch treue Liebe bleibt,
Wenn auch in Gram und Klage
Die Jugend sich zerstäubt.

Wenn auch die frische Wange
Erlischt in bleichen Schein,
Zieht doch in's Herz, so bange,
Die süße Hoffnung ein.

Ob auch des Busens Fülle
Schmilzt nie gestillter Schmerz,
Hegt doch in sanfter Stille
Die Treue noch das Herz.

Es spricht in sicherm Tone:
Die Liebe überwind't!
O, guter Gott, belohne
Doch bald dein armes Kind!

Gieb ihm den Liebsten wieder,
Mit ihm der Liebe Glück!
Schau' gnädig auf uns nieder
Mit deinem Vaterblick!

Zu deinem Throne schalle
Des kranken Kindes Fleh'n:
Lass' nicht die Jugend alle
Entflieh'n! gieb Wiederseh'n!

Wunsch.

Da unten ist mein holdes Kind,
Das mir zu Liebe geht,
Und um sie spielt der böse Wind,
Der durch die Locken weht.

Ach, wär' ich nur der lose Hauch!
Ich legte mich so lind
Um ihre Glieder, spielte auch
So lieblich um mein Kind.

Jugend.

Θνηθῶν δ᾽ ὄφρα τις ἄνθος ἔχῃ πολυήρατον ἥβης
κοῦφον ἔχει θυμὸν, πολλ᾽ ατέλεστα νοεῖ.

SIMONIDES.

Jugend! Lebens holder Frühling!
Sonnenschein
Lacht in dich herein.
Winken Schatten?
Ja, sie laden
Zu des Waldes Grün,
Wo die Blumen dir
Jauchzen im Revier;
Zarte Aeugelein
Winken dir hier.

Tön-durchirrte, selige Gefilde!
Sehnsucht weht,
Spielt im süßen Hain,
Liebe Nachtigall
Mit Sirenenschall
Lockt von dorten dir.
Mondes-Schimmer hell,
Vom Berg der Silberquell
Winken dir hier.

Aber es folget der Tag; es fliehen
Sehnsucht, Freude, süßes Glück;
Und die Liebesengel, auch sie ziehen;
Du allein bleibst nur zurück.
War es Schatten, bunter Schatten nur,
Bleibt vom Himmel dir denn keine Spur?
Eins nur bleibt dir nach den Ungetreuen:
An Erinn'rung magst du dich erfreuen.

Lied des Verbannten.

Der Mittag senget stumm,
Kein Schatten kühlt ringsum.
C. Reinhold.

Fern von dir, mein Herz, verschlagen,
Und mit nie gestilltem Zagen,
Treib' ich ohne Rast und Ruh'
Ungewissem Ziele zu.

Schiff' ich planlos feuchte Wege,
Wie der Wind mich führen möge,
Seh' in grauer Ferne Land,
Ist's doch nicht der Heimath Strand.

Steig' ich an die schöne Küste:
Mir ist sie nur öde Wüste;
Denn kein Freundesmund mich küßt,
Keine Liebe mich begrüßt.

So durch weite Meereswogen
Ohne Rast dahingezogen,
Send' ich oft den trüben Blick,
Wo die Heimath liegt, zurück.

Denk' auch du in weiter Ferne
Des verbannten Wand'rers gerne!
Wahre deiner Liebe Gluth
Ihm trotz stürm'scher Lebensfluth!

Daß das Herz ihm nicht verzaget,
Einst das Glück ihm wieder taget,
Wenn, zur Heimath rückgekehrt,
Sich die Lieb' ihm treu bewährt.

Mein Glaubensbekenntniß.

Ὅλος βίος, ὅλος φῶς, ὅλος ὀφθαλμός.
CLEM. ALEX.

Nie war mein Gott der Gott der Menge,
Wie Trug ihn oder Einfalt lehrt,
Wenn im verwirrenden Gedränge
Zur Heuchelei er nur bekehrt.

Dein großer Tempel war als Knabe
Mir schon das liebste Gotteshaus,
Wo ich mit stetem Durst die Labe
Der Himmelsquellen forschte aus.

Da sucht' ich Dich im Baumesschatten,
Da sucht' ich Dich am klaren Bach,
Und auf den frischbegrünten Matten
Ward meine erste Andacht wach.

Da ward mir erst der Geist der Milde,
Wie ihn uns Jesus hat gelehrt,
Zu einem starken, festen Schilde,
Der alle Feinde abgewehrt.

Da ward auch erst der schwachen Seele,
Von manchem Zweifel tief bethört,
Im Sange selbst der Philomele
Der Liebe hohes Wort gelehrt.

Es stob der Zweifel; fester Glaube
Erstarkt' das schwache Menschenherz,
Das, irrem Wahne oft zum Raube,
Nur schwerer trug am Erdenschmerz.

Die Hand ohn' End' ob Allem waltend
Sah ich im Donner; jene Macht
Der hehren Liebe, nie veraltend,
Im Funkeln sanfter Sternennacht.

Auch noch im Wurm sah ich die Güte,
Die sichern Zeichen jener Huld,
Und überall im Weltgebiete
Den milden Richter uns'rer Schuld.

Da faßt' ich rein die große Lehre,
Wie sie Dein ew'ger Sohn uns bracht',
Und baute kräftig mir die Wehre
Für meines Lebens frühe Nacht.

Sie ist's, die auch den Muth noch stählet,
Ob trübe Alles um mich her;
Du, Herr, hast diesen Weg gewählet,
Wer dürft' Dich meistern, Einziger?

Du hast die Sonne mir verhüllet,
Du bringst ihr Licht wohl auch zurück;
Nur das geschieht, was Du gewillet,
Und Alles führt zuletzt zum Glück.

So woll', o Herr, mich nur behüten
Vor schwachem Glauben, Aberwitz!
O schenke Deinen Gottesfrieden!
Der ist zu allen Dingen nütz'.

An eine Freundin.

Zum 1. Januar 1834.

Unverwelklich blüht im Herzen die Blume der Freundschaft.
Herder.

Dir, Freundin, send' ich Wunsch und Grüße,
Dir send' ich reiner Freundschaft Küsse,
Dein denkend, ferne hin von hier.
Gott mag dir alles Gute geben!
Geliebt und liebend geh' durch's Leben!
Dieß ist mein Wunsch auch heute Dir.

Glück sey mit Dem, den Du erwählet!
Ob Sterblichen auch zugezählet,
Mir dünkt er Göttern gleich zu seyn.
Er hält ja Dich in seinen Armen,
Er darf an Deiner Brust erwarmen,
Dein Herz gehöret ihm allein.

Er darf in's reine Auge schauen,
In's holde, und ein fest Vertrauen
Wird Folge seines Schauens seyn.
Ein Plätzchen nur, ich bitt', gewähre
Im Herzen, das ich hoch verehre,
Woll' es dem Jugendfreunde weih'n!

An Sie.

Thou art my life, my essence now —
Th. Moore.

I.

Sey gegrüßt mir, meine Liebe,
Meines Lebens holdes Licht,
Bei des Tages regem Triebe,
In des Schlafes Traumgesicht.

Sey gegrüßt, Du meine Seele,
Die der Himmel mir gesandt,
Süße Zauber=Philomele,
Schwester aus der Engel Land!

Sey gegrüßt, du klare Quelle,
Wo die Liebliche ich fand!
Deine helle, reine Welle
Sah der Liebe treues Band.

Seyd gegrüßt, ihr dunkeln Schatten
In des Waldes stiller Nacht!
Auen ihr und grüne Matten,
Wo die Liebe mir gelacht!

Du vor Allem sey gegrüßet,
Weise aus des Sängers Mund!
Hat die Holde mich geküsset,
Machst du's süß im Sange kund.

Töne schöner immer, trauter,
Da die Liebe uns noch glüht!
Töne reiner immer, lauter,
Da der Frühling uns noch blüht!

II.

Hörst du im Hain
Die Nachtigall?
Sie locket uns
Mit süßem Schall.

Sie fröhlich ruft
In Waldesnacht;
Ihr Sang ist Lieb',
Die uns auch lacht.

Sie liebet heut',
Wie gestern auch;
So ist der Lieb'
Uralter Brauch.

Die Brust ist Sang,
Ihr Herz ist Lied,
In diesem Drang
Wird nie sie müd'.

Bis ihre Lust
Die Hülle bricht,
Die Seele flieht
Zu schönerm Licht.

Laß lernen uns
An diesem Bild,
Bis sich auch uns
Das Einst enthüllt!

Einladung.

Laß immer, holdes Leben, der Tage uns noch freu'n!
Die Sorgen und die Qualen laß ferne von uns seyn!
Noch schimmert durch die Wange der Jugend süßes Blut,
Noch stählet mir die Arme der starke junge Muth;
Noch zieht dein Mund so frische, der Perlen schöne Reih'n,
Die Liebe und die Küsse in ihr Geheg' hinein.
Noch schwebt im leichten Schritte dein Fuß so zauberschnell,
Noch blitzt aus deinem Auge der sonn'ge Strahl so hell.
Mir aber schwillt Verlangen, wie nach der kühlen Fluth
Den Blumen in des Sommers so heißer Mittagsgluth,
Den Busen, dessen Räume dein ganzes Seyn erfüllt,
Wenn Sonn' am Himmel stehet, wenn Nacht die Erd' umhüllt.
Komm', Liebe, ohne Zögern, und wende raschen Fuß
Zu dem, der deiner Lippen ersehnt reizenden Gruß!
O komm'! — Mit allen Gaben der Frühling wieder lacht;
Der alte strenge Winter ist längst zu Grab' gebracht.

Die Blumen und die Gräser erwarten nur dein Nah'n,
Um dich mit allen Düften, mit Wonne zu empfah'n.
Und unter ihnen allen steht harrend auch dein Freund;
O komm'! daß alles Schöne und Liebe ist vereint!

Klage.

Und könnt' ich je
Zu düster seyn?
A. v. Platen.

Bald ist mir der Lenz verstrichen,
Meines Lebens Frühlingszeit,
Ist die Wange mir erblichen
Unter Gram und bitt'rem Leid.

Reicher dacht' ich ihn und länger;
Anders dacht' das neid'sche Glück;
Sehnender, zur Stunde bänger,
Seh' ich schwermuthsvoll zurück.

Fernab wie im tiefen Grabe
Liegt sein heller Freudentraum;
Was ich von ihm übrig habe,
Füllet nicht des Herzens Raum.

Mancher war, den ich geheget
Lieb und werth in schön'rer Zeit, —
Längst schon auf dem Hügel reget
Seines Grab's sich Thränenweid'.

Mancher auch, den hoch geehret
Einst mein Herz im jungen Muth,
Hat im Sturm sich nicht bewähret,
Hat betrogen meine Gluth.

So in meinen jungen Tagen,
Wo noch Frühling sollte blüh'n,
Schlepp' ich unter steten Klagen
Blüthenloses Daseyn hin.

Sehnsucht.

Vergebens, ach! vergebens
Blickt oft mein Aug' nach dir,
Stern meines kranken Lebens!
O, wann erscheinst du mir?

Wann leuchten deine Strahlen
In meine Nacht herein?
Daß sie mir wieder malen
Der Jugend holden Schein.

Der Jugend, ja, der schönen,
Der längst entschwund'nen Zeit;
Ach! ferne meinem Sehnen
Liegt sie in Ewigkeit.

Der Liebe Frühling tagte
Zu allzukurzem Glanz;
Er floh zu bald, und brachte
Nach sich den Dornenkranz.

Stern meines kranken Lebens!
Stern meiner Kerkernacht!
Ob einstens regen Webens
Er mir noch heiter lacht?

Ob schon sein Glanz verblichen
Auf ewig meinem Blick?
Auf immer mir entwichen
Des freien Lebens Glück?

Trost.

— Wo des Auges ew'gen Glanz
Keiner Trennung Zähren trüben.
Uhland.

„Was schaust du so finster hinaus in die Nacht?"
Ich habe an's ferne Treuliebchen gedacht.
„Und wird dir so finster und trübe der Blick,
Denkst du an die ferne Treuliebe zurück?"

Ja wohl wird er finster und trübe, der Blick,
Denk' ich an das ferne Treuliebchen zurück;
Denn, wie ich auch schaue und blick' in die Nacht,
Mir nimmer aus Dunkel der Morgen erwacht.

„Wohl mag dir noch kehren der leuchtende Tag,
Das Glück dir wieder, das der Sturmwind einst brach;
Wohl magst du noch fassen der Lieblichen Hand,
Die einstens die Kränze der Liebe dir wand."

Nein, nimmer erwachet das strahlende Licht,
Es nie mehr in's Dunkel des Lebens mir bricht;
Denn längst schon erlosch mir der leuchtende Stern,
Und, müde des Daseyns, ich folgte so gern.

„Was da noch lebt im Lichte, man wohl erreicht,
Und aus Unglück sich oft das Glück erzeugt.“
Ja, lebte sie! nicht wäre ich hoffnungslos,
Aber mein Alles birgt längst der Erde Schooß.

„So wende nach oben den hoffenden Blick,
Und nicht auf das Dunkel der Erde zurück!
Vertraue und glaube! Noch lebt er ja dort,
Der Vater der Menschen, sein ewiges Wort.“

„Dann fallen die Bande, in die man dich schlug;
Auf eilst du nach Oben im geistigen Flug;
Es bleiben tief unten die Schmerzen der Welt,
Ein Höheres ist's, das im Sturme dich hält.“

Erhebung.

O reget, Geister, in der Brust
Mit mächtiger, behender Lust
Die todten Kräfte wieder an!
Und schlaget die gewalt'gen Schwingen,
Und laßt es in die Seele dringen,
Wie Zauberkünste je gethan!

Was ist des Menschen Ringen, Trachten
Um nichts? Was ist sein Weltverachten?
Ein trüber, abgestorb'ner Sinn.
Es wachet doch die Menschenliebe,
Es regen sich die schönen Triebe,
Und führen zu dem Leben hin.

Und dann wohl wendet sich Bethörung;
Es kommt die Reue, Schmerz, Bekehrung,
Der Schatten flieht, das Seyn beginnt.
Und wohl mag dann dem müden Herzen
Noch Ruhe werden von den Schmerzen,
Wenn sanfter ihm das Leben glüht.

Der Maulthiertreiber.

Romanze aus dem Spanischen.

Vorgesehen, la Viega!
Fehltritt meide, Capitana!
Gehet munter, lieben Thiere,
Bei dem Schalle eurer Glocken,
Meines Sanges süßer Weise,
Welcher Spaniens Echo weckt!

Nach euch schauet Margarita,
Sie, die Schönste aller Schönen,
Ob sie euren Tritt nicht höre,
Ihr verkündend süße Freude,
Ihres Lieben Wiederkunft.

Vorgesehen, la Viega! ꝛc.
Ihre Augen sind zwei Sonnen
Leuchtend unter dunkeln Brauen;
Schöner als Granatenblüthe
Auf dem Schnee des Quadarama
Ist ihr Mund, der rosige.

Vorgesehen, la Viega! ꝛc.
Süßer als die Orgeltöne
In der Kirche Sant' Maria,
Wenn der Jungfrau Bild sich zeiget,
Ist die Stimme, wenn sie lispelt:
Immer, Pablo, lieb' ich dich!

Vorgesehen, la Viega! ꝛc.
Fortan sollst du Leid und Freude
Theilen meines irren Lebens;
Und das schönste meiner Thiere,
Reich geschmückt mit Silberglöckchen,
Sollst du zieren, Margarita!

Vorgesehen, la Viega! ꝛc.
Munter zieh' ich meine Straße,
Mit der Freude froh gesellet,

Und der Freiheit und dem Ruhme,
Füge du nun noch die Liebe,
Holde Margarita, bei!

Vorgesehen, la Viega! ꝛc.
Treue Büchse wird uns schützen,
Wohl erprobt im letzten Kampfe,
Labung geben Schlauch der Ziege,
Und vergang'ner Zeiten Thaten
Töne uns're Zither wieder.

Vorgesehen, la Viega! ꝛc.
Schön Segovia sollst du sehen,
Das mit Thürmen stolz gekrönte,
Wo der Gothen hohe Kön'ge
Sich den Pallast schön errichtet,
Ihn, den mächt'gen Alhazar!

Vorgesehen, la Viega! ꝛc.
Schon seh' ich das Häuschen schimmern
Aus der grünen Bäume Schatten,
Und du kennst der Glocken Tönen,
Springst hervor mit off'nen Armen,
Freudig rufend: Pablo kommt!
Vorgesehen, la Viega! ꝛc.

Don Ramiro.

Hoch auf edlem Rosse sitzet
Don Ramiro, Leons König;
Sieht die Seinen schon gerüstet
Zu der Schlacht, der heiligernsten,
Mit des Christenglaubens Feinden.

Hundert Jungfrau'n, schön und edel,
Zum Tribute auserlesen,
Heischet jährlich kühner Maure
In des Harems schöne Hallen
Zu der Lüste frechem Fröhnen.

Länger seines Volkes Schande
Nicht ertragend, Don Ramiro
Weigert kühn das stolz Verlangen,
Fest entschlossen, mit den Waffen
Seine Weig'rung zu verfechten.

Und der Maure, d'rob erzürnet,
Wohl vertrauend seiner Stärke,
Säumet nicht, die schnellen Schaaren
Seiner Krieger rasch zu sammeln
Gegen Leons edlen König.

Klein nur war der Christen Häuflein,
Aber stark durch ihren Eifer,
Ihres Landes Schmach zu rächen;
Ihre Losung: Heil'ge Jungfrau,
Laß uns siegen oder sterben!

Heißer brennen schon die Strahlen
In der Mittagssonne Glühen;
Wohl noch kämpfen Christus Streiter;
Aber immer wen'ger werden
Durch der Mauren Ueberzahl.

Schmerz im Blicke, sieht's Ramiro,
Fleht zur Himmelskönigin:
Schmach zu wenden von den Ihren,
Daß des Kreuzes reiner Glaube
Triumphire über Mahmud!

Sieh! der Himmel hört' das Flehen,
Thut es kund im hehren Zeichen:
In der Sel'gen Strahlenkleide
Zeigt St. Jago sich den Blicken
Der erstaunten Kriegermenge.

Wie die Christen, neu belebet,
Muthig jetzt den Kampf erneuen,
Sinkt des Mauren Zuversicht;
Und als sich der Abend neiget,
Wendet flüchtend er die Schritte.

Und es preisen den Erretter,
Leon's König, Don Ramiro,
Seines Landes Väter, Mütter,
Und der Jungfrau'n Dankesthränen;
Von ihm singet manches Lied.

Weibesrache.

Ballade.

Agne, Ynglings zwölfter Sprosse,
Kehrte heim vom Siegeszuge,
Als er Finnland weit verheeret
Mit dem wilden Schwert im Fluge.

Nebst dem Raub auf schweren Schiffen,
Daß sie kaum die Fluthen tragen,
Führt er Skiath, eine Jungfrau,
Deren Vater er erschlagen.

Fürstenblut in ihren Adern,
Schönheit, Stolz in ihrem Blicke,
Schaut sie schweigend nach der Küste
Ihres Heimathslands zurücke;

Denkt des Vaters, des erschlag'nen,
Und der Heimath, der verheerten,
Denkt des übermüth'gen Siegers,
Dessen Wünsche mehr begehrten.

Die von des Erzeugers Blute
Noch befleckten wilden Hände
Streben nach dem reinen Leibe,
Daß der Frevel sich vollende.

Wo sich heute Stockholm's schöne
Stadt an Meereskūst' hinziehet,
Landet Agne, dem im Herzen
Heißer Liebe Flamme glühet.

Hier an armer, öder Stelle,
Wo nur Fischerhütten stehen,
Sieht man jetzt in heit're Lüfte
Seiner Zelte Fahnen wehen.

In der Mitte der Gefährten,
Die er angeführt im Streite,
Reicht der schreckensbleichen Skiath
Er den blut'gen Brautring heute.

Noch verhüllt im öden Herzen
Sie des Hasses finst're Gluthen,
Und die Wünsche, die nach Rache
Ihr im tiefsten Busen ruhten.

Schon gewiegt von süßem Hoffen,
In dem Kreise wack'rer Zecher
Leeret Agne, ohne Arges,
Oft die vollgeschöpften Becher,

Bis des Methes schweres Feuer
Ihn mit Trunkenheit umranket,
Und er von dem Königssitze
Zu der Erde kraftlos schwanket.

Skiath nimmt die lange Kette,
Die den schönen Hals ihr schmücket,
Schlingt sie um des Königs Nacken,
Den des Methes Geist berücket;

Hängt ihn mit dem starken Arme,
Der dem Wunsche nicht ermattet,
An den festen Ast des Baumes,
Der den Königssitz beschattet.

Dann zu den Gefang'nen eilend,
Löset rasch sie ihre Bande;
Läßt die Schiffe sie besteigen,
Segelt heim zum Vaterlande.

Als die Zecher dann erwachen
Nach dem frech durchschwelgten Tage,
Finden sie des Führers Leiche,
Zeugend von des Weibes Rache.

Skolie.

Laßt die Alten Grillen machen!
Junge müssen fröhlich seyn.
Unter Scherzen, unter Lachen
Mundet erst der gold'ne Wein.

Noch in seinem Jugendscheine
Blühet uns das Leben jetzt;
Seine Gluth zu edlem Weine
Keiner Freude Schranken setzt.

Ist es nur die ächte Freude,
Mag sie lauter uns umglüh'n,
Und im innigen Geleite
Scherz und Frohsinn mit sich zieh'n;

Liebe ihre Fackel schwingen
Bei der Jugend Festgelag!
Wo die Gläser hell erklingen,
Wird es auch im Herzen Tag.

Drum herbei zum frohen Reihen!
Jede Grille laßt beiseit!
Daß noch oft uns mög' erfreuen
Wein und Liebe so wie heut'.

An Sie.

Wie ich ihr leb' und sie mir lebt.
Fr. Rückert.

Mädchen mit dem Schelmenauge,
Mädchen mit der Rosenlippe,
Das zum Liebchen ich erkor,
Zieh' zum Himmel mich empor!

Mädchen mit der Purpurwange,
Mädchen mit der Schwanenbrust,
Lass' die Andern Träumer seyn,
Woll'n uns uns'rer Liebe freun!

Mädchen mit dem runden Arme,
Mädchen mit den Rosenfingern,
Treibe nur den holden Scherz,
Aber acht' das treue Herz!

Mädchen mit dem Tannenwuchse,
Mädchen mit dem Grazienfuße,
Sag', wenn Alles um dich lacht,
Hast du auch des Freund's gedacht?

Was ich liebe.

Sey es Morgen, sey es Abend,
Gern hab' ich's, wenn schöne Maid
Mit dem Auge, klar, durchsichtig,
Gleich dem Spiegel hellen Wassers,
Wieder lächelt meinem Blick.

Sey es Morgen, sey es Abend,
Gern hab' ich's, wenn schöner Mund,
Roth, wie Früchte der Granate,
Die so wunderlieblich schimmern,
Leis' sich beugt auf meinen Mund.

Sey es Morgen, sey es Abend,
Gern hab' ich's, wenn schöner Arm,
Weich wie Flaum des jungen Schwanen,
Weiß wie Schnee im Wintermonat,
Zart sich schlingt um meinen Hals.

Sey es Morgen, sey es Abend,
Säh' ich's doch vor Allem gern,
Wenn das Mädchen, das ich meine,
Mit dem Aug' und Kuß und Arme
Alles dieses thäte mir.

Mailied.

Kommt ihr wieder, schöne Tage?
Ewig junge Liebessage —

C. Reinhold.

Ist der Mai gekommen?
Sieh, wie er entglommen
Ueber der Au'!
Komm', Liebchen, geschwinde,
Dem lächelnden Kinde
In's Auge schau'!

Schwer war ihm die Hülle;
Doch hat seine Fülle
Sie weggedrängt.
Sieh, wie er die Glieder
Hinauf und hernieder
Mit Grün behängt!

Im schimmernden Kleide,
In Nähe und Weite,
Welch frischer Sinn!
Die Blumen zu Haufen,
Den Mai jetzt zu taufen,
Umringen ihn.

Sie bringen die Düfte;
In jedem Geklüfte
Sich Leben regt,
Mit trunkenen Blicken,
Erwachtem Entzücken,
Alles bewegt.

Mit schwellendem Triebe
Die glückliche Liebe
An Lieder denkt;
Ein freudiges Blühen,
Ein feuriges Glühen
In Herzen senkt.

Sie locket im Schalle
Süßer Nachtigalle,
Treuliebchen mein!
Laß sie uns auch Bringer
Und freundlichen Zwinger
Zur Liebe seyn!

Rath an einen Freund.

Non è senza periglio
Il tuo volto divino —
Michel Agnolo.

Such' nicht Trunkenheit beim Wein!
Willst du dennoch trunken seyn,
Schau' in dieser Augen Gluth!
Glühen sie denn höher nicht,
Als des Himmels strahlend Licht,
Als des Rheines dunkles Blut?

Aber willst du nüchtern seyn,
Wahrlich, dann blick' nicht hinein!
Fliehe diesen Zauberstrahl!
Denn vergeblich sonst dein Flieh'n;
Wirst dich ängsten, sehnen, glüh'n,
Bist ihr Sklave allzumal.

Jahreszeiten der Liebe.

1.

Mein eig'nes Herz in seiner Liebesfülle
Sucht sich ein zweites, wo es auch es finde.
O, fänd' es eines, das in aller Stille
Zu schönem Bunde sich ihm fest verbünde!
Es suchet rastlos. Will sich keines zeigen,
Das gleiche Gluth mit seiner auch empfinde?
Soll es hinab in eig'ne Tiefen steigen,
Daß sich der Liebe Wort ihm dorten künde?

2.

Wie ein schwankes Rohr im Winde,
Ist mein Herz, das ewig blinde;
Suchet rastlos bald im Weiten,
Ob ein and'res Herz es finde,
Das ihm Wiederhall der Liebe,
Gleiche Seelenstimmung künde;
Bald im Nahen sucht's vergeblich,
Was es fester sich verbünde —
Will sich keines huldreich neigen
Dem verwöhnten kranken Kinde?

Ihm zu nehmen seine Leiden,
Ist doch wahrlich nimmer Sünde!
Fänd' es eines, welche Freuden!
Daß es ewig sich entzünde!

3.

Siehst du der Augen nicht
Glänzenden Strahl?
Leuchtend im schönen Licht,
Freundlich zumal.

Siehst du der Wange nicht
Lieblichen Schein?
Lilje an Rose dicht
Steht im Verein.

Purpurne Lipp' nicht weit
Schimmert von ihr;
Ach, welche Seligkeit!
Lächelt sie mir.

4.

Sey mir herzlich gegrüßt, dreimal mir, schöne Geliebte!
Dreimal werde gegrüßt! O reiche die Hand mir, die zarte!

Nicht sie ziehe zurück! Der lange ersehnete Gast mir
Bleibe nur ruhig mir da; es hält ihn herzliche Liebe
Liebend umhegt mit sanftem Drucke der glücklichen Finger.
Nicht so lässet man gern, was mühend man endlich gefunden;
Den Gefangenen jetzt man hält in hemmenden Banden.
Wäre ein Kerker ihm noch, den lieber er immer bewohnte,
Als wo liebender Druck mit liebendem Drucke sich bündet,
Wahrlich, ich ließe ihn dann, obwohl mit Schmerzen, entfliehen.

5.

So lange noch der Lenz die Wange dir
Mit schönem Purpur malt; so lange dir
Den Busen noch die zarte Fülle schwellt,
Sey, schönes Liebchen, auch nicht bange dir,
Daß, wo du immer magst erscheinen nur,
Das Lob sich nahet stets im Drange dir!
Doch bleibe immer, was du willst ja seyn,
Und eh'r der Treue Lob erlange dir!

6.

Wenn du die Wimper niederschlägst,
Und deinen Blick nach innen trägst,
Mein' ich, der Himmel trübe sich,
Und meine Liebe kränke dich.

7.

Dein Auge strahlet süßen Frieden,
Es lächelt unschuldsvoll dein Mund;
Der Himmel möge dich behüten!
O bleibe, Liebchen, mir gesund!

8.

Du bist der Arzt mir meines kranken Lebens,
Der süße Tröster meiner trüben Seele;
Bei dir allein ich nur noch Freuden zähle
In diesem Irrsal meines wirren Strebens.
Die Stunden nur, wie ich bei dir sie wähle,
Sind voll des schönsten zauberischen Webens,
Und jenes unaussprechlich süßen Bebens,
Wenn ich mein ganzes Inn're nicht dir hehle.
O wolle nicht dem treuen Freunde wehren,
Wenn er dir nah' in ach! so selt'nen Wonnen
Der Zeit entflieht, der freudenlosen, leeren! —
Wenn Er, dem alles And're ist zerronnen, —
Und ach! vielleicht auf Nimmerwiederkehren —
Sich selig will in deinen Augen sonnen!

9.

Kein Geiz'ger, Liebchen, glaub' mir, ist die Liebe.
Sie will mit allen ihren reichen Gaben
Den ihr vertrauenden Geliebten laben,
Und wehret nicht dem holden Herzenstriebe.
Und wie die Schätze wären auch vergraben,
Und wie versteckt das theure Gut auch bliebe,
Wer wehret Amor'n doch, dem schlauen Diebe?
Was er gesucht, er muß es dennoch haben.
Drum reiche nur den schönen Mund, den lieben!
Verhülle nicht, was innig du empfunden,
Was dir im Herzen tief doch steht geschrieben!
Und haben wir die Stunde klug gefunden,
Nicht sey sie ohne süßen Lohn geblieben!
Zu spät bereust du, ist sie hingeschwunden.

10.

In meinem Herzen ist dein Grab,
Wo ich dich sanft gebettet habe:
O schaue öfter da hinab,
Daß sich an Liebe Liebe labe!

11.

Warum so kalt dich zeigen,
Und nicht in Liebe neigen
Zur Lieb' dich hin?
Magst du den Freund betrüben,

Der stets so fest geblieben
Mit treuem Sinn?
Was fürchtest du das Heute,
Und schiebst gern in das Weite
Der Liebe Glück?
Weißst du gewiß, ob morgen
Nicht kommen and're Sorgen,
Die Furcht zurück?
Wie thöricht ist der Zecher,
Der sich den vollen Becher
Von heut' entzieht!
Es flieh'n die flücht'gen Stunden;
Noch keiner hat gebunden,
Was schnell entflieht.

12.

Der Winter hat mit kaltem Eis
Dein Herz umhüllt;
Drum ist es wieder innen auch
Mit Eis erfüllt.

Der Winter hat mit weißem Schnee
Dein Herz verschneit;
Drum findet es den Weg nicht mehr
Zum Freunde weit.

Mein Herz nur fühlet dennoch nicht
Nicht Schnee, nicht Eis!
Wie sonst, o Kalte, schlägt's für dich
So glühend heiß.

13.

Dir hab' ich Vieles schon gesungen:
O, fühlst du, was ich sang?
Und ob in Liebe, wie's erklungen,
In dir es wiederklang?

Ob's nur ein leerer, schnell verweh'nder
Und schnell vergess'ner Klang?
Ob's wie ein nie und nie vergeh'nder
In's volle Herz dir drang?

14.

Ein trüber Schleier, gift'gen Hauches voll,
Hat sich um uns're Liebe hergeleget:
Der Zweifel ist's, der sich im Herzen reget;
Ob ich ihm glauben, ihm mißtrauen soll?
Bald, wenn ich jener Stunden Vorhang roll',
Wo klar dein Herz in meines eingeheget,
Mir wieder froh die kranke Brust dann schläget,
Und in sie kommt verlor'ner Friede wohl.
Bald wieder, wenn ich deine Augen schau',
Die mir jetzt kalt in ihren Strahlen scheinen,
Senkt sich ein schwerer Stein mir auf das Herz,
Und unter ihm zerfällt der schöne Bau.
Entscheide du! Soll jauchzen ich, soll weinen?
In deiner Hand liegt Freude nun und Schmerz.

15.

Du sollst nicht klagen, Lieber, sollst nicht weinen!
Was willst du selbst den süßen Trost dir rauben,
Und, der nicht trügt, den liebesel'gen Glauben,
Daß nur mein Herz mit deinem sich kann einen?
Siehst du die Vögel dort, die lieblich reinen?
Ein Pärchen ist's von schönen, weißen Tauben.
Sieh', wie sie heben ängstlich jetzt die Hauben,
Weil sie von uns'rer Näh' verschüchtert scheinen.
So muß auch ich, wenn deine klaren Augen
Mich glühend treffen vor der bösen Menge,
Die Blicke senken, ihre Gluth erkalten.
Sie wollen liebend dann nach innen tauchen,
Wo dein Bild ruht in meines Herzens Enge.
Sprich! läß'st du jetzt noch deine Zweifel walten?

16.

Warum willst du Stunden,
Die wir klug gefunden,
So vergeuden heute?
Sind sie hingeschwunden,
Rufst du sie vergebens.
Drum die zarten, runden
Arme schlinge fester!
Warum krankes Leben,
Können wir gesunden?

17.

Versäumst du so des Lebens frische Blüthe
Für uns'rer Liebe karg gemess'nes Glück!
Dem du nur lebst im innersten Gemüthe,
Zum Freunde komme reuig bald zurück!

Und fragt er dich mit einem heißen Blicke,
Betroffen, daß du, ach! so schnelle fliehst,
So wende doch das Köpfchen, freundlich nicke,
Daß du für ihn noch immer liebend glühst!

18.

Ich träumte einen bösen Traum
Von meiner Lieb' Untreue;
Doch hatt' ich mich geschieden kaum,
So kam auch schon die Reue.

Das Liebchen aber dachte drum:
Hast du dich stolz geschieden,
So laufe auch allein herum!
Ich lass' dich wohl in Frieden.

Ihr Herz war besser als ihr Sinn,
Sie dacht' an alte Zeiten,
Und wendet sich zum Liebsten hin,
Und bringt ihm neue Freuden;

Und hat es ihm vergolten nicht,
Was er an ihr gefehlet;
Ihr Aug', ihr liebes Angesicht
Hat's länger nicht verhehlet,

Daß sie ihm noch die Liebste sey,
Daß er sie noch darf lieben,
Daß ihre Liebe ihm so treu,
Die alte sey geblieben.

19.

O ihr lieblich süßen Augen,
Warum bleibt ihr mir so ferne?
In die holde Tiefe tauchen
Möcht' ich wieder ja so gerne!
O ihr rothen schönen Wangen,
Habt ihr euch so streng verhüllet?
Warum seyd ihr weggegangen
Meiner Sehnsucht ungestillet?
Lippen, die ich einst geküsset,
Warum seyd ihr jetzt verschlossen?
Hab' ich nicht genug gebüßet,
Daß ich lang' euch nicht genossen?
Arme, die mich sonst genommen
An die warme Liebesbrust,

Wollt ihr nicht mehr wiederkommen?
Ist vergangen alle Lust?
Ach! vergebens sucht mein Blick:
Nichts Verlor'nes kehrt zurück.

20.

Ein Herz hab' ich gefunden
Im schönen Mai;
Es ist dahin geschwunden,
Als Lenz vorbei.

Wird Frühling wieder kommen
Und neue Lust?
Der alte Schmerz genommen
Aus kranker Brust?

21.

Leise! Stille!
In der Nacht
Ist erwacht
Meine Lieb' in ihrer ganzen Fülle.

Wieder habe
Ich gedacht
Süßer Macht
Ihrer Augen — welche milde Labe!

Heller strahlst du,
Reiner Stern,
In der Fern'.
Strahle Frieden mir in's Herz und Ruh'!

22.

Sey ruhig, Herz, und stille!
Es reicht aus ihrer Fülle
Ein neues Glück die Welt.
Wohl hast du schon gefunden,
Wenn dieß auch dir entschwunden,
Was nimmermehr da fällt.

Die Locke.

C'est le souvenir seul qui reste dans mon coeur.
BERTIN.

Sie ist so theuer mir, da nichts mir ist geblieben
Von jener Jugendliebe gold'ner Zeit,
Die Locke hier, die einst von ihrem holden Haupte
Ich selber schnitt in Liebes=Seligkeit.

Am Abend war's, — es war ein stiller, milder Abend;
Die Sterne glänzten von dem Himmelszelt,
Und uns're Seelen, wie sie treu sich hier verbunden,
Entschwebten leicht zu jener schönern Welt.

Am Herzen mir, das laut in Wonne selig pochte,
Lag mit der Locken Füll' ihr theures Haupt;
Und eh' sie noch der Scheere kühnen Diebstahl merkte,
War schon von Liebe süßer Raub geraubt.

Ein Herz ist ruhig worden; ach! es ist das ihre.
In kühler Erde barg es früh die Gluth.
Dort, wo am Grabe einsam duft'ge Rosen stehen,
Ist auch mein Herz, seit ihres drunter ruht.

Drum ist sie theuer mir, die halb verblaßte Locke,
Verblaßt, wie ihrer Wangen Blüth' erbleicht —
So theuer mir, weil, statt in ihrer Schwestern Banden,
In Unglücksbanden jetzt mein Leben schleicht.

Das Grab.

Am Grabe blüht ein Fliederbaum,
Und drunter liegt ein Herz;
Die Lust nahm's mit in engen Raum,
Mir ließ es nur den Schmerz.

Ich stehe still und weine nicht,
Und starre auf das Grab;
Selbst meine Thräne ist versiegt,
Die mir noch Tröstung gab.

Ich kann es ja verlassen nicht,
Ich bin so ganz allein;
Es fällt nur auf mein Angesicht
Des Mondes blasser Schein.

Ich stiege gern hinab zu ihr,
Und nähm' sie in den Arm;
Ich wüßte wohl, es schwände mir
An ihrer Brust der Harm.

Doch hat sie ach! so tief gelegt
Der alte böse Mann,
Daß, wenn sie auch im Schlaf' sich regt,
Ich sie nicht fassen kann.

Und meine Hände sind zu schwach,
Zu graben mich zu ihr;
Denn schon mit ihrem letzten Ach!
Brach auch die Stärke mir.

So weil' ich, bis der letzte Hauch
Verweht auf ihrem Grab;
Dann legen sie mich doch wohl auch
Zu meiner Lieb' hinab.

Seufzer der Sehnsucht.

Woher die leise Stimm', des Herzens Flüstern,
Die von schon längst entschwund'nen Tagen sprach?
Wordsworth.

Ach! die seligen Gefühle,
Die ich einst bei dir empfand,
Die im Frühling meiner Tage
Mir die Liebe zugesandt,
Kommen oft aus ihrer Tiefe
An das helle Tageslicht,
Werden wieder dann so gerne
Zu dem freundlichsten Gedicht.

Und die trauten Liebesworte,
Wie sie damals mir getönt,
Flüstern zu dem trüben Leben,
Das der Schmerz jetzt bitter höhnt;
Wollen heilen meine Wunden,
Die ein herbes Schicksal schlug,
Wiederbringen süße Blüthen,
Wie sie damals Frühling trug.

Und in nächtlich süßen Träumen
Tritt zu mir dein theures Bild,
In dem traurig-öden Raume
Wie ein festes, heil'ges Schild;

Daß vor ihm die Schatten fliehen,
Wie sie aus dem dunklen Reich
Sich mir um das Lager schleichen,
Immer finster, kalt und bleich.

Kehrten sie doch wieder, jene
Schönen Tage uns'res Glücks!
Hört' ich wieder Liebeslaute,
Zeichen sel'gen Augenblicks!
Aber nimmer, nimmer wieder
Höret sie mein durstig Ohr;
Meine Sonne ist danieder,
Finst'rer Nebel liegt davor.

Ergebung.

Wenn uns an bangen Lebenstagen
Der Hoffnung letzter Strahl entweicht,
Und unter quälendem Entsagen
Der Schmerz uns nur den Becher reicht;

Zieht wunderbar nach trüber Müde
Ergebung in das kranke Herz,
Mit ihr der sanfte, stille Friede,
Der mild verkläret Erdenschmerz.

Sie, Tochter nicht aus ird'schen Sphären,
Ein Kind aus jenem höhern Reich,
Geboren, inn'rem Sturm zu wehren
Mit heil'ger Hand, hehr, mild und weich.

Du, den Bedrängten letzter Schimmer,
Der einzig noch die Nacht erhellt,
Aus meiner Seele weiche nimmer,
Du schöner Strahl aus beſſ'rer Welt!

Frühlingsahnung.

Oh primavera, gioventù dell' anno
Bella madre di fiori —

Guarini.

Bald kommt der Frühling wieder her;
Den Thälern, Hügeln bringet er
Auf's neue süße Wonne;
Und Alles regt in warmer Luft,
Erstanden aus des Winters Gruft,
Sich froh im Strahl der Sonne.

Und Blätter treibt der kahle Baum,
Der noch im Winterschneee kaum
Gesenkt die schweren Aeste.
Ein grünes Kleid bedecket schön
Die feuchten Thäler und die Höh'n
Beim warmen Hauch der Weste.

Dann in dem frischbelaubten Wald
Der Vögel munt'rer Chor erschallt;
Denn Winter ist gegangen.
Was seine Strenge hat gedrückt,
Zu neuem Leben ist entzückt,
Und fühlet neu Verlangen.

Auch krankes Leben in der Brust
Erwacht in frischer Frühlingslust,
Und streifet ab die Sorgen.
In Hoffnungsschimmer röthet sich
Die Wange, die in Gram verblich;
Auch ihr strahlt heit'rer Morgen.

Lied des Schäfers.

Schöne Blumen, süße Lieder
Bring' ich, Holde, dir,
Steigst vom stolzen Schloß du nieder
Auf die Flur zu mir.

Aber droben in der Halle,
Strahlend, reich geschmückt,
Schweigen meine Lieder alle,
Von der Pracht gedrückt.

Hier schon an der sanften Quelle,
Murmelnd, leise, klar,
Wählt' ich eine grüne Stelle
Zu der Lieb' Altar.

Weiße Blüthen, hingestreuet,
Wünschen innig sich,
Daß, von deiner Näh' geweihet,
Weich sie betten dich.

Und die Sänger in den Zweigen
Harren, sehnsuchtsvoll,
Daß du mögst herniedersteigen,
Mit der Stimme Zoll.

Doch wird dir von allen diesen,
Wie sie warten dein,
Kein so feuriges Begrüßen,
Als von mir allein.

Der Sänger.

Ich singe im lieben schönen Mai,
Ich singe in Sommers Gluth;
Wenn uns der Herbst mit Früchten erfreut,
Wenn im Frost die Erde ruht.

Ich singe den lieben langen Tag,
Ich singe, dichte die Nacht;
Glühet im Osten der Sonne Strahl,
Ist auch das Lied schon erwacht.

So ist mein Leben Ein Singen nur,
Ein Klingen, so tönevoll;
Der Tag, wo meine Laute mir schweigt,
Mein Leben endet auch wohl.

Letztes Lied.

Schweigen meine Lieder?
Ist die Laute stumm?
Kommt kein Frühling wieder?
Ist die Liebe um?

Ist er ausgeklungen,
Letzter Liederton?
Was ich einst gesungen,
Hält Vergessen schon?

Leben, dann verrinne,
Geh' dem Liede nach!
Einst dem neuen Sinne
Leuchtet wieder Tag.

Der Schmied.

Und soll er sich zum Geist erheben,
So ist ihm seine Freiheit noth.
Uhland.

Der Tag erwacht; Gesellen, herbei!
Rührt munter Arme und Hände!
Daß das Werk auch gefördert sey,
Zu schönem Ende sich wende.

Wo freie Kräfte mächtig regen
Sich in der starken Männerbrust,
Ersteht das Werk in raschen Schlägen
Zu Fert'gers eig'ner Augenlust.

Da helfen Elemente alle
Im Einklang zu dem schönen Plan.
Dem übermächt'gen Feuerschwalle
Legt Wasser seine Zügel an.

Die Erde bietet unserm Werke
Den festen Punkt und rechte Haft;
Die Luft facht an zu neuer Stärke
Des Feuer=Elementes Kraft.

So streben sie im treuen Bunde
Mit uns zu einem Ziele hin,
Und geben uns die klare Kunde
Von der Natur geheimem Sinn.

Wie hier sich Ein's im Andern bindet,
So sey, o Mensch, auch deine Welt!
Nur so sich rechter Einklang findet,
Und wahre Stärke, die sich hält.

Legt nicht die Kräfte in die Schranken,
Als wie sie die Natur selbst beut!
Gebt frei die Geister, die Gedanken,
Macht jeden Blick für's Ganze weit!

Nur so ersteht auf dieser Erde
Ein hehres, menschenwürd'ges Reich;
Und aus dem göttergleichen Werde
Erblühen Segensfrüchte euch.

Noch diesen Schlag! Gesellen, dann ruht
Vom Werke eine Weile!
Was der rüstige Mann auch thut,
Gut Ding will keine Eile!

Die letzten Hohenstaufen.

Es geht ein finst'rer Geist durch dieses Haus;
Nicht glücklich soll es mit ihm enden.
Schiller.

I. Manfred.

Wo an schönen Frühlingstagen
Erst die Laute ward gehört,
Und der Ritter ohne Zagen
Und der Sänger hoch geehrt,
Hört nur Klagen jetzt erschallen,
Schmerzenstöne nun das Ohr;
Klagen in Caserta's Hallen,
Klagen in Neapels Thor.

Wo in schönen Sommernächten
Liebe sprach, und Liebe hört',
Und die Göttin ihren ächten
Rittern Lieder nur gelehrt,
Ihre Töne jetzt verhallen
An dem anmuthsreichen Meer;
Denn Held Manfred ist gefallen,
Er, der königliche Herr.

Nach der schönen Krone dürsten
Fränk'sche List und wilde Tück',
Ihn, den edlen Liederfürsten,
Ließ im Kampfe falsches Glück.
Ungekannt vom Feind getroffen,
Sank der jugendliche Held,
Und Neapels schönstes Hoffen
Liegt erschlagen auf dem Feld.

Doch wie Menschen auch verhöhnen
Ihr selbeigenes Geschlecht,
Menschen wiederum versöhnen,
Und des Volkes Mund spricht Recht.
Wo die Ruhe er gefunden
Nach des Tages heißem Streit,
Ist der Name nicht entschwunden,
Der so süß den Ort geweiht. [1])

Selbst im düstern Felsenthale,
An des Verde dunklem Rand,
Wo man ihm zum andern Male
Anvertraut dem Mutterland;
Wo, beschienen kaum vom Tage,
Einsam eine Mühle steht,
Lebt im Volke noch die Sage
Von dem schönen Held Manfred.

II. Konradin.

Noch nicht Blut ist g'nug geflossen
Um Neapels schönes Reich;
Jener hohe Fels der Rosen
Deckt nur einen edlen Zweig;
Einer noch war zu verderben
Von der Hohenstaufen Blut;
Auch den letzten ihrer Erben
Fällt der freche Uebermuth.

Nicht der Jugend holde Zierde
Drang zu seiner Mörder Herz, —
Was den Henker selber rührte, —
Nicht der Mutter herber Schmerz.
Wenn der Haß die Menschen findet,
Jauchzt die Hölle in der Brust;
Dem Entsetzlichsten verbündet,
Wird der Frevel selber Lust.

Zu der Väter Erb' und Lande
Führte ihn sein schlimmer Stern,
Und in Ketten feile Schande
Von Astura's schnödem Herrn. [2])
Wie der Ahnherr ihn verpflichtet
Vor viel Andern seinem Haus,
Ist in seiner Brust vernichtet,
Löscht des Goldes Gierde aus.

Recht und Milde zagend schweigen
Vor des Herrschers Machtgebot,
Ihrer düst'ren Höhl' entsteigen
Unrecht und der kalte Tod.
Wenn fast Alle redlich sprechen,
Ist der Schluß zuvor gefaßt;
Aber Eumeniden rächen,
Was der Mensch sich angemaßt.

Blut'ge That erzeugt auch Blut,
Frevel wird mit Recht gerochen.
Bald hat kühner Freiheitsmuth
Jener Insel Joch gebrochen.
Welche Früchte auch getragen
Anjou's Haus' der Thaten Fluch,
Lehrt uns noch in späten Tagen
Der Geschichte treues Buch.

III. Enzio.

In Bologna seufzt ein Jüngling,
Ritterlicher Königsheld,
Seit das Glück ihm treulos wurde
Auf dem wilden Kampfesfeld.

Wen'ge Jahre, daß der Vater
Auf der schönen Insel Thron
Ihn erhoben, sieht den Kerker
Jetzt des hohen Kaisers Sohn.

Liebster ihm von seinen Kindern,
Edel, tapfer und so schön,
Muß unmächtig seines Hauses
Tiefen Untergang er seh'n.

Und er hat nur leere Seufzer
Für der Seinen Mißgeschick;
Denn den jungen kühnen Leuen
Hält Bologna streng zurück.

Und er hat nur eine Leier,
Die zu seinem Schmerze tönt,
Nicht das Schwert, so oft geschwungen,
Wenn die Kriegstrompete dröhnt'.

So singt er des Vaters Ende,
Eines selt'nen Herrschers Tod;
Nicht die Lust bewegt die Saiten,
Nur die Klage und die Noth.

Denn durch sein Geschlecht hin schreitet
Eine finstre Schicksalsmacht;
Wie es glänzend aufgestiegen,
Sinkt es schnelle hin in Nacht.

Konrad, Heinrich, zwei der Brüder,
Rafft hinweg ein tück'sches Gift;
Und des königlichen Sängers
Blut bei Benevento trieft.

Tagliacozzo sieht erbleichen
Konradins so jungen Stern,
Und Neapel muß erblicken
Freches Morden seines Herrn.

Letzter Zweig vom stolzen Stamme,
Den des Sturmes wilde Wuth
Hat entblättert, seufzet Enzio
In des öden Kerkers Hut.

Doch geht eine schöne Sage,
Der das Herz gern Glauben schenkt,
Daß ein Strahl der holden Liebe
Sich in seine Nacht gesenkt.

Von Bologna's Frauen eine,
Reizend, gütig, liebevoll,
Sey der Engel ihm gewesen
Mit dem Wort: Dir will ich wohl!

D'raus sey ein Geschlecht entsprossen,
Das davon den Namen führt. [3])
Glauben will ich's; denn ich glaube
Gerne, was die Frauen ziert.

Ja, es tröstet, sich zu denken,
Daß, wo Schicksal Wunden schlägt,
Eure zarte Hand, ihr Schönen,
Lindernden Verband anlegt.

Und nach zwei und zwanzig Jahren
Oeffnet sich des Kerkers Thor,
Und in königlichem Schmucke
Trägt man Enzio hervor;

Aber nicht in Lebensfülle;
Auf dem Antlitz liegt der Schnee,
Den der Tod auf Wangen schneiet,
Und die Liebe rufet Weh.

Ganz Bologna folgt dem König,
Den's in Banden lange hielt;
Seit des Holden Aug' gebrochen,
Ist die Rache abgekühlt.

Der im Leben ward gefürchtet,
Ist im Tode nur beweint;
Thränen hat manch schönes Auge
Für den hochgefall'nen Feind.

Schon gestürzet ist die Eiche,
Und der Staufen mächt'ges Reich,
Als zum Grabe man getragen
Ihren letzten edlen Zweig.

Anmerkungen.

[1]) Fels der Rosen — dadurch entstanden, daß jeder Vorübergehende auf den Ort, wo man den ritterlich gefallenen König am Fuß der Brücke von Benevent, unedel genug, eingescharrt hatte, einen Stein legte. Auch Manfred's Tod jedoch versöhnte nicht den Haß seiner Feinde. Wiederum ausgegraben, soll er, nach Raumer, seine zweite Ruhestätte in einem düstern Felsenthale, das der Verde durchfließt, gefunden haben.

[2]) Der Herr von Astura ist Johannes Frangipani, Konradins Verräther. Keine Familie fast hatte sich so vieler Begünstigungen von König Friedrich II. zu rühmen, als die Frangipani; dieser Johannes selbst von ihm den Ritterschlag erhalten. Vier Jahrhunderte später (1671) starb der Markgraf Franz Christoph Frangipani, in die ungarischen Händel verwickelt und von einem Freunde verrathen, zu Neustadt auf dem Blutgerüste! Tassoni (la secch. rap. X, 24.) singt:

Rade il porto d'Astura ove tradito
Fu Corradin nella sua fuga mesta.
Or l'esempio crudele ha Dio punito,
Che la terra distrutta e inculta resta.

Bekanntlich sprach ein einziger der versammelten Richter nach Karls Wunsche, der knechtische Robert von Bari. In gerechtem Zorne traf ihn des Königs eigener Eidam, Graf Robert von Flandern, dergestalt mit dem Schwerte, daß er an den Folgen starb. —

[3]) Bentivoglio.

Der Wanderer.

Ich wandre her aus weiter Ferne,
Das Ziel der Reise kenn' ich nicht;
Bei Nacht mir leuchten heit're Sterne,
Am Tag' der Sonne strahlend Licht.

Wohl ruh' ich öfter von dem Gange
An gutgeleg'ner Stelle aus;
Doch wird zuweilen mir so bange,
Zu finden nicht das Vaterhaus.

Ich kannt' es einst in frühen Tagen,
Im Herzen ruht sein theures Bild;
Oft bei des heißen Weges Plagen
Ist es mir wohlbewährtes Schild.

Es winket mir so freundlich stille
Aus weiter Fern' sein heimisch Dach,
Bald in der Freude Lustgewühle,
Bald in des Herzens schwerem Ach.

Und wo ich wandre, wo ich gehe
Auf dieser Erde kleinem Raum,
Ich fühle seine stille Nähe,
Wie meines Lebens schönsten Traum.

Wohl ist es Traum, noch nicht das Wachen,
Und Nacht noch ist es, nicht das Licht;
Und dennoch hoff' ich ohne Zagen,
Daß einstens schön'rer Tag anbricht.

So wall' ich weiter denn hienieden;
Der gute Vater sieht mich ja,
Und nimmt er mich zu seinem Frieden,
So ruf' ich freudig: Ich bin da!

Kindheit.

Zu der Kindheit will ich kehren,
Zu der süßen Jugendzeit,
Wo die Wünsche noch begraben
Lagen in dem sel'gen Heut'.

Welch ein Himmel ist erschlossen
Vor dem trunk'nen, feuchten Blick,
Wendet sich mein Auge wieder
Jener heil'gen Zeit zurück!

Ist mir doch, als kehre plötzlich
Um sich meines Lebens Well',
Fließe rückwärts zu der Kindheit
Schön beblümtem Perlenquell!

Da noch webte froh und heiter
Sich um uns der sel'ge Tag,
Und der junge Busen kannte
Nur der Freude süßes Ach.

Wie so glücklich, wenn die Stunden
Flüchtig eilten bei dem Spiel!
Da ein dichter Schleier deckte
Noch des ernstern Lebens Ziel.

Alles glänzt in ros'gem Lichte
Dem bescheid'nen Kindersinn;
Jedem Suchen folgt ein Finden,
Ein Erhaschen jedem Flieh'n.

Freude nur belebt die Blicke
Und des Frohsinns heit'rer Strahl,
Noch nicht naht der Ernst des Lebens
Zu verhängnißvoller Wahl.

So vom Morgen bis zum Abend
Ist's ein sorgenloses Spiel;
Und die Nacht auch bringt den Kleinen
Nur der Freude Nachgefühl.

Des Verbannten Rückkehr.

Die liegen zusammen in kühler Erd',
Ein Stein bedecket beide.
Uhland.

Wer zieht so bleich die Straße daher,
Und scheint so schwer
Die Lasten des Lebens zu tragen?
Es zeigen die Züge des Grames Macht,
Eines harten Schicksals umwölkte Nacht
Und Seufzer und Kummer und Klagen.

Das Aug' nur blickt noch feurig hervor,
Aus ihm empor
Noch leuchten die Gluthen der Seele;
Es erkennt die Stätte der Jugendzeit,
Und fast einen Strahl noch von Heiterkeit
Entlockt ihm die heimelnde Stelle.

'S ist der Verbannte; er kehrt zurück,
Sein altes Glück
Zu suchen auf heimischen Fluren.
Ach! ihn nicht allein traf das Ungemach;
Sein Glück ihm zu Hause schon längstens brach;
Er findet davon kaum die Spuren.

Wohl schimmert die Hütte aus Baumesgrün
　　Und Rosen blüh'n
Wie einst um die Orte der Liebe;
Da weichen die Wolken im trüben Blick,
Noch glaubt er zu finden sein Lebensglück;
O, daß ihm die Täuschung stets bliebe!

Er klopft jetzt leise der Pforte an;
　　Nicht aufgethan
Wird wie einst sie von zarten Händen.
Die sonst öffnende Hand ist längstens kalt,
Schon längst der liebende Seufzer verhallt,
Ohn' Antwort muß er sich wenden.

Da schleicht ihm in's Herz die Ahnung schwer,
　　Fast hoffnungsleer
Enteilt er mit wankendem Schritte.
Er wandert weiter das Dörfchen entlang,
Und wo ihm die Liebe einst Lieder sang,
Geht Verzweiflung mit irrem Tritte.

Wohl zog er durch's Meer, durch manches Land;
　　Doch nie entschwand
Dem Herzen der Liebe Gebilde.
Und wie ihn der Wellen Wuth auch umwog',
Der Liebe Gedanken doch mit ihm zog,
Und dient' ihm zum trefflichen Schilde.

Und ob er wandelt manch' öden Pfad,
Die Liebe hat
So freundlich doch stets ihn begleitet;
Sie treu er im sehnenden Herzen trug,
Und als ihm der Wiederkehr Stunde schlug,
Hat sie ihn zurück auch geleitet.

Warum nun wendet sein traur'ger Gang
So ahnungsbang
Zur Stätte des Todes mit Beben?
Soll er nicht mehr finden den herz'gen Gruß,
Der Liebe Lächeln, der Liebenden Kuß,
Nicht mehr hier die Holde im Leben?

Was noch er träumte von Lebensglück,
Es weicht zurück,
Nicht soll er's hier unten mehr finden!
Er trifft den Gräber, der schaufelt heraus,
Und machet dem Menschen das letzte Haus;
Er wird ihm sein Schicksal verkünden.

„Die du geliebet, man trug sie fort,
Sie ruhet dort,
Wo die Cypresse trauernd wehet."
Da wird's ihm dunkel im liebenden Sinn,
Er stürzet auf's Grab der Geliebten hin,
Und Sinn ihm und Leben vergehet.

Es sinkt der Tag und wieder erwacht
Die Sternennacht,
Und wieder glänzt sonnige Labe;
Da sieht ihn der Gräber im thau'gen Gras,
Das Antlitz erbleichet, die Locken naß. —
Er einet sie beide im Grabe.

Selbsttäuschung.

Ein Wesen sucht der Mensch, um das er ranke
Mit allen Zweigen seines Wesens sich;
Verlassen fühlt, in Oede sich das Ich:
Die Liebe irret nicht; nur der Gedanke
Beweget irrend sich in seiner Schranke.
Folg' jener nur! sie ziehet mächtig dich
Verwandtem hin; Verwandtes findet sich.
Nur uns're Schuld, wenn unser Glück doch wanke.
Wir meinen irrig oft, es sey gefunden
Das zweite Herz; und dieß scheint uns genug.
Verblendung führt uns, nicht der Liebe Zug.
Erwachen wir, ist freilich auch verschwunden
Der schöne Traum. Wir schmäh'n die Liebe dann,
Und sollten nur uns selbst doch klagen an.

Der Gefangene.

Die Nacht entflieht, der Tag erscheint;
Auf! auf vom einsamen Bette!
Hast du die Nacht hindurch geweint?
Was schüttelst du träge die Kette?

„Wohl weint' ich in dunkler Kerkernacht,
Ohne sanfte Ruhe zu finden;
Wenn Andern heiter der Morgen lacht,
Was soll er mir Armen verkünden?

„Mir fehlet des Lebens frische Kraft,
Das Höchste hier unten auf Erden,
Was unserm Wirken erst Segen schafft:
Die Freiheit, sie will mir nicht werden.

„Vergess' ich des Schicksals schwere Last,
Erinnert die Kette mich wieder,
Und zieht mich mit tiefschmerzender Hast
Zum Jammer der Erde hernieder.

„Und will ich singend heben die Brust,
Begleitet ihr Klirren die Lieder;
Es stört die karg gemessene Lust,
Und bringet die Wirklichkeit wieder.

„Was soll mir der Tag, ist's innen Nacht
Im Herzen des armen Bedrückten!
So viel' Morgen die Sonne gebracht,
Ob sie mir Erfreuliches schickten?

„Doch auf! ich höre des Wärters Ruf,
Er ladet zur Arbeit, der harten.
Du Vater, der Freie und Sklaven schuf,
Lehre mich geduldiges Warten!“

Sehnsucht nach den Bergen.

Zu den Bergen möcht' ich ziehen,
Zu den blauen Bergen dort!
Eitel doch ist das Bemühen,
Kann ja nicht vom Platze fort.

Wie sie schimmern, wie sie winken
Aus der tiefen Ferne mir,
Waldesduft in mich zu trinken,
Nach dem dumpfen Kerker hier!

Dürstend senkt sich meine Seele
Hin in eure Waldesnacht;
Doch wie sie sich sehne, quäle,
Wird Erfüllung nicht gebracht.

Halten mich ja harte Gitter
Strenge unter Dach und Fach,
Seit des Schicksals Ungewitter
Meine junge Blüthe brach.

Und umsonst sich eure Arme
Strecken nach dem Jüngling aus;
Hingegeben düsterm Harme,
Kann er nicht zu euch hinaus.

Laßt das Locken, laßt das Winken,
Das nur eitle Sehnsucht facht!
Laßt mich ruhig wieder sinken
In des Kerkers düst're Nacht!

Der Liebe Botschaft.

Traget, Lüfte, meine Klagen
Zu der Heißgeliebten hin!
Saget ihr, wie ohne Zagen
Ich der Ewigtreue bin!

Fächelt freundlich um die Wange
Meines lieben Mädchens dort,
Daß sie ferner ohne bange
Sorge trau' der Liebe Wort!

Küßt die Augen ihr statt meiner
Mit der Liebe zartem Kuß!
Bringet ihr als Boten reiner
Treue meinen schönsten Gruß!

Wehet lieblich ihr im Schlummer
Holder Liebe Träume zu,
Daß besänft'ge sich ihr Kummer,
Ihr der Schlaf auch bringe Ruh'!

Grüßt sie bei des Tages Kommen,
Grüßt sie, sinkt herab die Nacht!
Bringet Gruß, von mir genommen,
Wenn ihr Aug' in Sorge wacht!

Traget alle meine Thränen,
Meine Seufzer hin zu ihr!
Stillet ihres Herzens Sehnen
Mit der Liebe Hauch von mir!

Dann, wenn einst Geschick sich wendet,
Wieder strahlt uns Sonnenschein,
Soll Entzücken ungeendet
Schönsten Dienstes Lohn euch seyn!

Der Gefangene und der Fink.

Der Gefangene.

Was singst du so fröhlich im Abendduft
Dein schmetterndes Lied hinaus in die Luft,
Und wiegest dich fröhlich auf schwankendem Ast
Bei wirbelnden Tönen ohn' Ruhe und Rast?

Der Fink.

Ich singe der liebenden Gattin vor,
Sie leihet dem zärtlichen Sange ihr Ohr.
So kommt es, daß immer ohn' Ruhe und Rast
Ich singend mich wiege auf grünendem Ast.
Du dort mit dem trüben und dunkelnden Blick,
Beneidest du nicht unser trauliches Glück?
O thu' es! Doch lerne im Neiden auch
Der Liebe zu singen mit zärtlichem Hauch!
Dann funkeln dir wieder die Wangen in Roth,
Die bleichend jetzt künden nur schleichenden Tod;
Es glänzet dir wieder das Auge so hell,
Wie spiegelnde Sonne im silbernen Quell,
Und wieder sich schwellet in ahnender Lust
Die jetzt nur von Seufzern beengete Brust;

Auch dir, ja noch stehend in Lebens Mai,
Fällt des Sanges gold'ne Gabe dann bei.

Der Gefangene.

Ich auch wohl sänge dem Liebchen so gern;
Doch, ach! meine Liebe, die ist so fern;
So ferne von mir, ich ferne von ihr,
Sonst folgte ich freudig dem Rathe von dir.
Wohl regt sich im Herzen die Poesie;
Doch traurige Töne nur zeuget sie; —
Wohl treibt es das Herz mir zur Sangeslust;
Doch Seufzer nur strömet die kranke Brust; —
Wohl glänzten die Augen auch mir einst froh;
Doch nimmer, ich fürchte, wird's wieder so; —
Wohl glänzten die Wangen im Jugendschein;
Doch nimmer, du Guter, wird's wieder seyn!

Der Fink.

So hoffe und trage mit männlichem Muth!
Mit Jeglichem meint es der Schöpfer ja gut.
Auch mich schon hörte so mancher Tag
Nur Klänge tönen der bitt'ren Klag'.
Doch brachte in Bälde das wandelnde Glück
Dem Leben die schönere Seite zurück.
Sey treu nur der Liebe und ohne Wanken!
Beherrsche des Trübsinns Schatten-Gedanken,
Und schaue, bringt Gegenwart bitteres Leid,
Mit gläubigem Auge in künftige Zeit!

Der Gefangene.

Ich danke, du Lieber, dem herzlichen Rath.
O möchte ihm folgen doch baldigst die That!
Und ich auch es können, zu singen der Maid,
Wie einstens in unserer glücklichern Zeit,
Wo schöner noch blühte das Leben im Licht,
Und Töne der Freude nur kannt' das Gedicht;
Als selig das Eine am Andern erglühte,
Uns farbiger duftend die Blume erblühte.
So war es. O käme sie wieder, die Zeit,
Und scheuchte die Schatten der Dunkelheit,
Die trübe sich lagern auf's sehnende Herz,
Im Leide der Trennung, im bitteren Schmerz!
Du singe indessen dein schmetterndes Lied,
Mit dem mir auf's Neue die Hoffnung erblüht,
Daß endlich doch fliehet das Dunkel der Nacht,
Und wieder ein Morgen der Liebe erwacht!
Ein Morgen, wenn auch nicht so heiter und klar,
Wie er einst im Frühling des Lebens mir war,
Doch tröstend nach Stürmen der zagenden Brust
Im Taumel der neuen gewonnenen Lust.
Leb' wohl! und singst du dem Liebchen dein Glück,
So denke zuweilen an mich auch zurück!

Der Stern.

Weihnachtssang.

1.

Ein tiefes Dunkel noch umgab die Welt.
Des schönen Alterthumes frische Kränze
Verblaßten schon; es schwanden heit're Tänze.
Nichts gab es mehr, woran das Herz sich hält.
Der Geist des Menschen war ein ödes Feld;
Und wie er strebe, wie er immer glänze,
Ihm wurden nicht des süßen Lohnes Kränze,
Da stilles Sehnen jede Lust vergällt'.
Da zeigt im Morgen sich ein heller Stern.
Nach ihm die sehnsuchtsvollen Blicke schauen,
Nach seinem Schimmer, der sich hell ergossen,
Und alles Bangen ist in Wonn' zerflossen;
Die Seel' durchglüht ein gläubiges Vertrauen,
Und Wahn und Zweifel weichen von ihr fern.

2.

Wie einst der Stern erschienen
Den Hirten in der Nacht,
So leuchtet er noch immer
In nievergeh'nder Pracht.

Dem Reichen und dem Armen
Erschien er glänzend hell,
Daß Jeder möge trinken
Aus seines Lichtes Quell.

Die einst der Herr gerufen
So freundlich sich herbei,
Weil ihnen immer offen
Des Himmels Pforte sey:

Auf Kinder doch vor Allen
Sein heilig Glühen sank,
Daß ihre kleinen Herzen
Durchströmt der Freude Dank;

Wenn an dem Wunderbaume
Die gold'nen Früchte glüh'n
Und schöne bunte Lichter
Mit Farben ihn umzieh'n.

O holde Zeit des Lebens!
Wo noch die heit're Brust,
Verschont vom tiefern Schmerze,
Durchströmt des Daseyns Lust.

Wo noch dem kleinen Busen,
Im sel'gen Kindertraum,
Genüge thun die Früchte
Am hellen Lichterbaum.

Wenn noch die klaren Blicke
Mit kindlichem Vertrau'n,
In ungetrübter Freude,
In's Leben selig schau'n.

O lacht nur, liebe Kinder,
In dieser Segens-Nacht,
Und spät erst komm' der Morgen,
Wo ihr vom Traum erwacht!

Die Metalle.

Nec ea, quae ab ea (natura) monemur, audimus.
CICERO.

Als Gott in kalte Erde
Des Feuers Strahl gesandt,
Hat es mit seinen Gluthen
Metalle uns gebrannt.

Sie wollt' der Herr der Güte
Als theures Unterpfand
Uns geben, daß wir preisen
Die Gaben seiner Hand.

Des Menschen Witz verkehrte
Des Herren milde Huld;
Was uns beglücken sollte,
Verwandelt er in Schuld.

Das reiche Gold und Silber,
Bestimmt zu heit'rer Lust,
Zu brauchen für die Sünde
Hat Uebermuth gewußt.

Das zähe Eisen schmiedet
Gewalt sich unverwandt
Zu schweren Fesseln künstlich
Für Menschen=Brüder Hand.

Mit seiner starken Hülfe
Verschließet sie das Licht,
Daß es entzweigebrochen
Durch dicke Gitter bricht.

So hat der Sohn der Erde,
Die stolze Kreatur,
Des Himmels Herrn verhöhnet
Und seiner Güte Spur.

Und wo ihr die Metalle
Das Aug' erfreuen seht,
Glaubt, daß auch neben ihnen
Die arge Sünde steht.

Der reiche Dichter.

O Mohn der Dichtung! wehe
Um's Haupt mir immerdar!
Uhland.

Ich bin nicht reich, und keine hohen Ehren,
Genüsse, wie sie Schätze nur gewähren,
Hat mir das Schicksal je bescheert.
Doch bin ich reich! dem schlafumfang'nen Ohre
Ertönt im Traum' von holder Engel Chore
Ein Wort, das süße Lieder lehrt.

Ich bin nicht reich; und nicht viel warme Herzen
Bekümmern sich um meines Lebens Schmerzen,
Noch wie es sonsten mir ergeht.
Doch bin ich reich! denn Eine treue Seele,
Das Best' von dem, was ich das Meine zähle,
Mir unverwandt zur Seite steht.

Ich bin nicht reich; und keine schmucken Gaben,
Wie sonst wohl schöne Frauen lieb sie haben,
Zier'n meiner Liebe holden Stern.
Doch bin ich reich! ich theil' mit treuem Herzen
Mit ihr die Lust, mit ihr des Lebens Schmerzen;
Da fühlt auch sie sich reich so gern.

Ich bin nicht reich. Was mir an Gut gehöret,
Mich wahrlich nicht mit großer Last beschweret,
Ein kleines Stübchen es enthält.
Doch bin ich reich im eig'nen starken Hoffen,
Des Geistes weite Welt ist vor mir offen,
Und ihre Schätze ausgestellt.

Ich bin nicht reich. Mein Mahl, so klein, bescheiden,
Braucht nicht den Saal, den glänzend-weiten,
Es ist zur Gnüge just bestellt.
Doch bin ich reich! Ich schwelg' am vollen Tische
Der bunten Phantasie, die ewig frische
Die Tafel mir stets offen hält.

Ich bin nicht reich, und keine hoh'n Patrone
Bescheerten je dem armen Musensohne
Ein leichtes Beifallslächeln nur.
Doch bin ich reich! mir winken jene Neune
Mit holdem Gruß im lieblichen Vereine,
Zu folgen ihrer heit'ren Spur.

Ich bin nicht reich, und keine reichen Leute
Steh'n als Verwandte traulich mir zur Seite,
Zur schnellen Hülfe stets bereit.
Doch bin ich reich! denn mir im offnen Herzen
Wohnt frischer Muth und harmlos heit'res Scherzen,
Mit Frohsinn, Liebe im Geleit.

Lebensbilder.

1.

Eines Tages, früh am Morgen
Als ich auf dem kleinen Bette
Lag, ein Knabe, nichts noch wissend
Von der Welt verworr'ner Kette,

Weckte mich aus süßem Traume
Meiner Mutter heißes Küssen,
Die von da an ich so manche
Lange Jahre sollte missen.

Sprach mit Thränen sie im Auge:
„Schmerzenskind, leb' wohl! ich geh'."
Ob ich gleich den Sinn nicht faßte,
That mir doch das Scheiden weh.

2.

Saß ich oft zu ihren Füßen,
Schaute in das liebe Antlitz,
In die freundlich milden Augen,
Leuchtet's mir wie Himmelsblitz.

Lauschte ihrer Stimme Lauten,
Die so wunderlieblich süße.
Ach! mein tiefes, oftes Schauen
Ich mit heißen Schmerzen büße.

Denn ihr Auge blieb stets ruhig,
Mich nur faßte heißes Sehnen;
Ach! vorbei sind jene Tage,
Einsam fließen meine Thränen.

3.

Winter wohnt in meinem Busen,
Und zerflossen ist sein Traum,
Seit das arme Herz erfahren,
Daß auch Freundschaft oft nur Schaum.

Und auch du wardst mir entrissen!
Doch der Tod bracht' diesen Schmerz.
Du gewiß wärst treu geblieben —
Nun verstumme, armes Herz!

4.

Einsam lieg' ich auf dem Lager,
In den Kerker eingebannt.
O, ihr Träume meiner Jugend!
Du, mein schönes Heimathland!

Alte Freuden tauchen wieder
Aus der trüben Nacht herauf;
Aber Wehmuth schlägt sie nieder,
Und nur Thränen blühen auf.

Zwist und Versöhnung.

Es hat die Liebe mir in schönern Tagen
Der Blüthen manche liebliche getragen;
Drum sey ihr noch aus dieser dunklen Nacht
Des Dankes Zoll in Liedern dargebracht.

1.

Eine ist mir zu Lieb' gegangen,
Eine geht mir nicht mehr zu Lieb',
Hat sich einen And'ren gefangen,
Einen beſſ'ren Herzensdieb.

Das wäre grade recht zum Sterben,
Und so manches And're noch;
Trinken lieber wir den herben
Becher bis zum Ende doch!

2.

Eine Liebste hat mich betrogen,
Auf die ich fest gebaut,
Ist einem And'ren nachgezogen,
Hat einem And'ren nachgeschaut.

Wir fanden sonst listig die Stunden,
Um bei einander zu seyn;
Jetzt hat sie mit meinen Wunden
Mich wieder gelassen allein.

3.

Untreu kann ich dich denken,
Sehen aber nicht;
Drum, wenn du mit And'ren gehst,
Meide mein Gesicht!

Hatt' dich tief geschlossen
In das Herze mir;
Nun du falsch geworden,
Bricht es auch dafür.

4.

Ich hatt' ein Schätzchen mit frischem Blut,
Und das war gut!
Ich hatt' ein Schätzchen mit leichtem Muth;
Das war nicht gut!

Das Erste hat sie mir lieb gemacht,
Und das war gut!
Das And're sie zur Untreu' gebracht;
Das war nicht gut!

5.

Das Fenster ist leer! das Fenster ist leer!
Mein Liebchen erscheinet daran nicht mehr.
Was sollt' sie auch da noch machen,
Als über mich Armen lachen?

Sonst waren es andere Zeiten;
Da konnt' mich mein Mädchen noch leiden.
Nun liebt sie mich aber nicht mehr,
Drum bleibt auch das Fensterchen leer.

6.

Der Traum vergang'ner Seligkeiten
Erscheinet wieder meinem Blick;
In Tage längst entschwund'ner Wonnen
Kehrt sinnend jetzt der Geist zurück.

Ihr Blick hat's wieder mir gestanden:
Sie liebt mich doch mit treuem Sinn;
Ihr Wort, als Siegel ihres Auges,
Lockt mich auf's neu' zur Süßen hin.

O Herz, zieh' fest die sanften Bande,
Womit die Liebe dich umstrickt,
Und halte fest an dem Gedanken:
Nur Liebe Schmerz hat, der entzückt!

7.

Ob du mir bist, was du gewesen?
O frag' mich nicht!
Du kannst es lesen
Im Angesicht.

Hier steht's geschrieben
So leserlich:
Treu' ist geblieben,
Ich lieb' nur dich!

8.

Meine Liebe hat einen Garten
So ferne von mir,
Die Blumen zu warten.
O, wär' ich bei ihr!

Die Unerbittliche.

Χαλεπώτερον δε παντων
Ἀποτυγχανειν φιλοῦντα.
ANACREON.

Wag' ich's, dir mein Leid zu nennen?
Wirst du fühlen meinen Schmerz?
Ach! die Wunden, wie sie brennen,
Lindert nur ein liebend Herz.

Du, o Kalte, wirst nichts fühlen,
Wesen du von Stahl und Stein.
Drum mag Zeit die Thränen stillen,
Lass' mir meinen Schmerz allein!

Leben und Liebe.

Im November 183—.

Primavera per me pur non è mai.
PETRARCA.

Wie der Himmel, düster, trübe,
Ohne Glanz und ohne Licht,
Ist das Leben meiner Liebe,
Meines Schicksals Angesicht.

Wie des Nebels feuchte Hülle
Thal und Berg und Fluren deckt,
Ist des Herzens Liebesfülle
Unter schwerem Gram versteckt.

Diesen dunklen Wolkenschleier
Bricht kein heller Sonnenstrahl;
So erlosch des Herzens Feuer
Längst ja schon in Thränenqual.

Wie des Sturmes Toben wüthe,
Bringt er nicht den heit'ren Tag:
So auch meines Lebens Blüthe
Unter herbem Wehe brach.

Funken nur der alten Gluthen
Glimmen noch zuweilen auf;
Bald in heißen Schmerzensfluthen
Endet Lieb' und Lebenslauf.

Am 24. December 1834.

Zeit der Freuden,
Schöne, heil'ge Kinderzeit!
Bringst du mir nur Leiden,
Schöne, heil'ge Zeit?

Einsam, fern, geschieden
Von den theuren Lieben all',
Dringt in meinen Kerker
Nicht der Liebe Strahl!

Die am heut'gen Feste,
Voll von Freudgefühl,
Bringt der Gaben beste,
Wem sie spenden will.

Purpurn strahlt die Sonne
Auf der Erde weißes Kleid;
Allen bringt sie Wonne,
Mir nur Schmerz und Leid.

Und von frohem Taumel,
Kinderfreud' und Lust,
Dringet keine Stimme
Bis zu meiner Brust;

Der ich stille brüte
Ueber altem Schmerz,
Während neuer Kummer
Senget mir das Herz.

An die Einzige.

Wie der Tauber in dem Haine
Nach der Taube girrt,
So mein Sinn nach dir alleine
In die Ferne irrt.

Hätt' ich niemals dich gesehen,
Wüßt' es nichts von Schmerz;
Aber auch, lass' mich's gestehen!
Nichts von Glück dieß Herz.

In die Ferne zieh'n die Triebe,
In die Fern' zu dir.
Ach! du meine süße Liebe,
Wann erscheinst du mir?

Die Blumen.

Im Garten stehen Lilien, Rosen,
Und neben ihnen kosen
In anspruchloser'm Licht
Bescheidene Vergißmeinnicht.

Oft sinnend ich dort stehe
In ihrer blüh'nden Nähe,
Und horche ihrer Red',
Die lispelt früh und spät.

Vorzüglich lausch' ich leise,
Wenn sie auf ihre Weise
Von meiner Liebe Braut
Geschwätzig werden laut.

Als sie sich eignen wollten
Das Schönst' an meiner Holden,
Da hört' ich art'gen Streit,
Der neulich sie entzweit.

Die Lilie sprach bescheiden:
Es mag nicht Zweifel leiden,
Daß ich den Preis erlang':
Ich schmücke ihre Wang'.

Was wär' wohl, sprach stolz Rose:
Sprich, du bescheid'ne Lose!
Der Lilien-Wange Rund
Ohn' ihren Rosenmund?

Nun spricht zu ihrem Ruhme
Die kleine zarte Blume:
Ich gleich' des Auges Schein,
Werd' so wohl Sieg'rin seyn.

Als d'rauf ich unter Kosen
Erzählte meiner Losen
Der Blumen holden Zwist,
Fragt' sie mit arger List:

Und welche von den Kleinen
Mag wohl das Rechte meinen?
Sag' an, du meine Welt,
Was deine Liebe hält?

„Nicht deine Wange, zart und rund,
Noch auch der süße Rosenmund,
Und nicht der Augen blauer Schein,
Wie schön es Alles mag auch seyn!

„Es ist die treue Liebe nur,
Die folgt der treuen Liebe Spur.
Wär's nicht der holden Liebe Licht,
Das And're alles thät' es nicht."

Die Schelmin trug Verlangen,
Mich listig wohl zu fangen.
Jetzt thut ihr holder Mund
Im Kuß die Reue kund.

Das Fenster.

O flücht'ge Lust du, o gewisses Leiden!
Tasso.

Ich kannte ein Plätzchen, es war nicht groß,
Doch legt' es die Schätze der Welt mir bloß —
Es war das Fensterchen, wo die Lieb'
Im Lebens-Frühling mir Blüthen trieb.

Das Fensterchen war nur ganz winzig klein,
Kaum konnte es wirklich noch kleiner seyn;
Doch mir war es groß, in seinem Raum
Faßt' es meiner Jugend süßen Traum.

Da war ich so selig, da war ich froh,
Ich sah ja mein Mädchen fast täglich so,
Uns hatte Lieb' mit schmeichelnder Lust
Genommen an die entzückende Brust.

Kaum graute der Morgen: das Fenster klirrt,
Und doppelter Tag nun uns beiden wird —
Gut' Morgen! tönt es so freundlich, und
Gut' Morgen! wieder aus holdem Mund.

Da flogen die Blicke zum Fenster hin,
Gesendet zurück mit zärtlichem Sinn;
Wir wurden je nicht müde, nicht matt,
Wir wurden der herz'gen Lieb' nicht satt.

Und wurde es Abend: das Fenster klirrt,
Uns beiden erst herrlicher Abend wird;
Da flüsterten die Stimmen so traut,
Da ward erst Wonne im Herzen laut.

O Maien des Lebens, o süße Lust,
Der gegenseitigen Liebe bewußt!
Warum, nach so kurzem Silberblick,
Wichst du dem trunk'nen Auge zurück?

Es kamen Stürme; das Fenster brach
Vor des Schicksals ehern gewalt'gem Schlag
Ob auch die Liebe? Ich weiß es nicht,
Nie wieder sah ich ihr Angesicht.

Doch mir noch im Herzen in aller Zeit
Lebt jenes Bild, wie das Leben auch dräut;
Ich heg' und trag' es im Busen licht;
Wenn's Glück auch, doch die Liebe nicht bricht!

Das Eisenbahnfieber.

Wohlgemeintes Recept.

Will man denn einmal nur die Eisenbahnen,
Ei, laßt dem Dinge Lauf!
Ihr wißt ja doch, daß man die wilden Pferde
Nur hält mit theurem Kauf.

Statt daß, vom heißen Toben bald ermattet,
Man sie dann fangen kann,
Und führen leicht nach seinem beſſ'ren Wiſſen
Auf die gerechte Bahn.

Und glaubt ihr noch, man müſſ' das Weſen
Regier'n mit allem Fug,
Ihr wißt ja doch die alte schöne Regel:
Durch Schaden wird man klug.

Die Regel galt von je zu allen Zeiten,
Trotz weiser Männer Lehr'.
Ihr möget predigen auf die beredt'ste Weise,
Das Volk glaubt euch nicht eh'r.

Und sollt' es glauben, daß aus Eisen
Man Gold gewinnen kann;
Ihr wißt ja noch, wie in viel tausend Fällen
Macht reich ein frommer Wahn.

Der Glaube, heißt es ja, macht Berg' versetzen;
Was sollt' er And'res nicht?
Zuletzt bricht doch, trotz allem Finsterhalten,
Hervor das reine Licht.

Als ein Landmann beim Pflügen ein Schwert fand.

Dem Landmann hält des Pfluges Lauf
Ein Etwas auf,
Und sieh'! ein Schwert
Aus aufgewühlter Erde fährt.
„Wer war der Held, dem du gehört,
In Schlachten groß, im Feld geehrt?
Der wohl mit dir, ihm theuerwerth,
So manches Land und Gut verheert.
Noch in der Erde hältst du auf
Des starken Pfluges Segenslauf,
Wie du wohl einstens hast verbannt
Den Frieden in Erob'rers Hand!“
Und in die Hütte heimgekehrt,
Hängt künftig er das schwere Schwert,
Wo seines Ackers Werkzeug' hangen.
Was konnt' es Besseres verlangen?

Erinnerung an ***.

Es duftet wieder alte Liebe,
Es grünet wieder alte Lust.
Uhland.

O meiner Heimath schönes Land!
Wie trüb', seit mir dein Anblick schwand,
Ist mir das Leben hingeflossen!
Weit in der Ferne liegst du mir,
Ein Kerker trennet mich von dir,
Von Freuden, die ich dort genossen.

Ein Thal, vom Silberstrom genetzt,
Jetzt wild erbrausend, schleichend jetzt,
Barg meines Lebens höchste Wonne.
Hier hob sich meine junge Brust,
Frei von der Welt bethörter Lust,
Im heit'ren Strahl der Frühlingssonne.

Ihr Augen, glänzend, züchtig, rein,
Wie strahlte euer heller Schein
So sittig unter zarten Bogen!
Wer in das sel'ge Rund geschaut,
Dem Himmel sich auf Erden baut',
Fühlt' ewig sich zu euch gezogen.

Auf Wangen Lilj' und Rosen steh'n,
Aus Grübchen Scherz und Anmuth seh'n,
Das Haupt von lock'gem Haar geschmücket.
O süßer Wonnedruck der Hand!
O holdes Lächeln, das gewandt
Die ganze Seele mir entzücket!

Wo Mondesstrahl durch Gitter bricht,
Nur karg der Sonne strahlend Licht,
Da denk' ich eurer, ferne Lieben.
Von allem Schönen, das ich fand,
Das ach! zu schnell nur mir entschwand,
Ist nur Erinn'rung mir geblieben.

Die heit're mir die trübe Nacht,
Und wenn mein Auge seufzend wacht,
Bring' Trost sie meinem müden Herzen!
So darf ich hoffen, daß ein Licht
Durch meines Lebens Dunkel bricht,
Und mildert meine düstern Schmerzen.

Am 1. Januar 1838.

Was bringst du mir in deinem Schooße,
Verhülltes Jahr? Die Blätter einer Rose?
Die Schmerzensstacheln einer Distel?
Auf meinen Lebensbaum die Mistel?

Wirst reich an Thränen oder Freuden?
Wirst ähnlich du den letzten beiden?
Wie sie mir wenig Holdes brachten,
Soll ich dich ihnen gleich erachten?

So manches, das vor dir gegangen,
Gar freundlich sich hat angefangen;
Trog doch so sehr! denn meinem Herzen
Führt's nur herauf die herben Schmerzen.

Du blickst nicht trübe grad', nicht lichte;
Nichts les' ich auf dem Angesichte;
Drum steh' ich fragend vor dir stille:
Wohl! deine Räthsel mir enthülle!

Doch hört' ich einst die hohen Laute,
Die mir ein heil'ges Buch vertraute:
Man ernte so, wie man da säe;
In Jedes Hand sein Schicksal stehe.

Wie ich gesäet nun? In Hoffen,
Und meine Augen gläubig offen
Dem, was, ohn' Wechsel zu erleiden,
Steht ewig über allen Zeiten.

So fürcht' ich nichts von dir, Verhülltes,
Seyst du ein Schmerz-, ein Wonnerfülltes;
Vertraue ihm, der, Licht, Berather,
Uns Alle trägt, dem ew'gen Vater.

Einst!

— Doch ewig bleibt der Trennung Schmerz geschäftig.
Uhland.

Was steh' ich Thor noch an der Thür',
An der verschloss'nen Thüre?
Mein Liebchen wohnt ja nicht mehr hier.
Es war doch einst die ihre!

Einst! ja! o schlimmes, schlimmes Einst,
Du Störer aller Güter!
Was hilft's, daß du ohn' Ende weinst?
Sie kommt ja nicht mehr wieder.

Nicht wieder, ja! sie ist dahin,
Verschwunden meinem Sehnen;
Es rufen sie, ach! wo ich bin,
Vergebens meine Thränen.

Die Thränen, ja, sie fließen ihr,
Der frühverwelkten Blüthe —
Nimm mich auch, Vater, bald zu dir,
Zu dir in deiner Güte!

Aus dieser Thüre trug man sie,
Doch nicht im Freudenkleide —
Es war ein Kleid, ich weiß nicht wie?
Von schwarzer, düst'rer Seide.

Nicht dieses dachte unser Herz,
Als wir den Bund geschlossen,
Daß nur der bitt're Trennungsschmerz
Und Thränen uns entsprossen.

Es ist die Thüre, ja! ich weiß,
Durch die ich oft gegangen,
Als noch in süßer Liebe heiß
Mich Liebchen hielt umfangen.

Es ist dieselbe Himmelspfort',
Die sie zu öffnen pflegte;
Ich kann nicht weichen von dem Ort,
Der einst mein Alles hegte.

Ich höre Tritte; ja, sie ist's!
Ich harr' mit leisem Bangen.
Ruft sie mir wieder: Ja, du bist's!
Ist aller Schmerz vergangen.

So laßt mich denn nur weilen hier!
Ich such' nichts mehr hienieden —
Sie muß ja kommen, rufen mir;
Dann geh' ich fort in Frieden.

Frage eines Gefangenen.

Wird der Väter Kampf und Wunde
In den Kindern fruchtbar seyn?
Uhland.

Die alte Welt ruht in tiefer Nacht;
Die neue Welt ist im Sturm erwacht.
Was hat sein lautes Wehen gebracht?
Auf, Geister, jetzt mir die Antwort sagt!

Es zog von Westen der wilde Sturm;
Wohl stürzt' er manchen gewalt'gen Thurm.
Was hat er an die Stelle gesetzt?
Auf, Geister, gebet die Antwort jetzt!

Hat Winter-Erd' er Frühling gebracht,
Daß sie zu neuem Werde erwacht?
Hat er gebrochen des Lebens Bann?
Das sagt mir, kundige Geister, an!

Wohl waren blutig die Wogen meist,
Die wild aufregte des Sturmes Geist;
Dem starken Wehen erlag gar bald,
Was ohne Leben stand, ohne Halt.

Doch flog auch im Sturm so manches Schiff
An Felsen vorbei, am Klippenriff,
Ohn' Schaden, weil der Schiffer hatt' Acht,
Die Segel Volkes-Treue bewacht.

Wenn im Orkane Schwaches vergeht,
Das Starke nur kräft'ger dann ersteht.
So hat sich Treue in Noth bewährt,
Mit frischerm kräft'gen Marke genährt.

Da aber sproßt nur Thräne und Leid,
Wo Volk und Fürst die Zwietracht entzweit.
O schönes Bild, zu rühmen ohn' End',
Wo Lieb' den Vater des Volks noch nennt!

Und wird's mir, daß ich's sehe und schau'
Auf meines Vaterlands blüh'nder Au'?
O zeigt mir, Geister, das schöne Bild,
Das längst mir schon die Seele gefüllt!

„Du wirst es sehen mit frohem Blick,
Ob auch umnachtet noch dein Geschick.
Da, wo das Ganze in Blüthe steht,
Des Einzelnen Thrän' im Licht verweht."

O rücke, allgüt'ger Himmel, mild
Mir näher einst so herrliches Bild!
Daß meine Wange, im Schmerz verblüht,
Noch einmal im Strahl der Wonne glüht.

Dann ende auch mein irdisches Glück!
Dann geb' ich gern die Seele zurück
Dir Ewigem, allmächtig und gut,
Und deiner sorgenden Vaterhut!

Des Dichters Reich.

Ich bin ein König eines stillen Volks von Träumen,
Herrscher in der Phantasieen Himmelsräumen.
Fr. Rückert.

Ich herrsch' in meinen Sälen als Großsultan,
Meine Schönen alle nicht zählen ich kann;
Die schlanke wie die derbe, so hübsch wie schön,
Sie all' meinem Blick' müssen vorübergeh'n.

Bald lieb' ich die Starke, bald, welche ist fein,
Und wähle nach Laune zum Liebesverein;
Bald nehm' ich die Kurze, bald schlanke Gestalt;
Denn gar nichts mir hemmet die Herrschergewalt.

Hat die Eine mir schon Lang'weile gemacht,
Wird an die And're mit mehr Liebe gedacht;
Ich werfe mein Schnupftuch wohl hin und wohl her,
Nie bleibt mir das Lager von Einer doch leer.

Ich such' meine Schönen aus jeglichem Land,
Aus jeglicher Lage und jeglichem Stand;
Ich seh' nicht auf Ahnen, betracht' das Gesicht;
Die Häßliche allein nur gefällt mir nicht.

Und finde ich Eine ohn' edeles Von,
Ich hebe doch empor sie zu meinem Thron;
Und treffe ich Eine mit adlichem Blut,
Sie eben so sanft auch zur Seite mir ruht.

Ich streife nach Norden, ich streife nach Süd,
Wo das Leben erstarrt, wo feurig es glüht;
In Osten und Westen auch Blumen mir blüh'n;
Sie alle so gerne in Liebe mir glüh'n.

Wer sind sie, die Tauben, so zart und so schön?
Nicht länger noch soll euch die Deutung entgeh'n.
Doch, habt ihr's wohl selber errathen schon, wie?
Es sind die holden Kinder der Phantasie,

Die hellleuchtenden Träume der Poesie.
Wie ich die lieben Kinder an's Herz mir zieh'!
Ich drücke sie innig an's schlagende Herz,
In Lust und in Freude, in quälendem Schmerz.

Wie legen auch sie sich so zart an die Brust
In Wonne der Liebe, im Taumel der Lust!
Sie scherzen und tändeln, und werden nicht müd',
Ein Weben der Liebe, Ein seliges Lied!

Dieses ist meine Krone, dieß ist mein Reich,
Hier herrsch' über Alle Gebieter ich gleich;
Hier sitze ich mit Liebe stets auf dem Thron,
Weil über Beschreibung ist herrlich der Lohn.

Wunsch.

Ach! des Busens stille Klagen
Tragen ihn zur Heimath nicht.
W. Hauff.

Einmal nur möcht' ich noch sehen
Meiner Jugend Heimathland,
Seine Lüfte mich umwehen
Fühlen, die mir traut bekannt.

Einmal nur zum heim'schen Kreise
Meiner Lieben süß vereint
Wenden auf die alte Weise
Dieses Auge trübgeweint!

Einmal noch die schwachen Tritte
Lenken zu vertrautem Haus,
Und in jener Freunde Mitte
Weinen meine Leiden aus!

Einmal sehen möcht' ich wieder
Die ich einst geliebet hab',
Und dann legt' ich müde Glieder
Gerne in das frühe Grab.

Amerika.

Amerika! dich nennen meine Träume,
Amerika! mein heißes Fleh'n.
Amerika! du hast noch schöne Räume,
Wo stolz in Freiheit Menschen geh'n.
Aus starken Fesseln, meinen schweren Banden
Sehn' ich mich hin nach deinen freien Landen —
Doch ach! ein weiter Ocean
Hemmt meiner schwachen Schritte Bahn.

Wo deiner Andes hehre Gipfel steigen,
Da weilt im Traume oft mein Blick.
Was ich erstrebe, kann ich nicht erreichen,
Ein Augenblick zerstört mein Glück.
Umsonst sich breitet meines Wunsches Flügel,
Ihn hält ein stärk'rer, hält ein fester Zügel,
Und was bezaubert meinen Sinn,
Im Wachen spurlos eilt dahin.

Dort möchte ich beginnen neues Leben,
In frischer, neuerrung'ner Kraft —
Ein weites Feld dem nimmermüden Streben,
Das rüstig will und rüstig schafft —
Der Liebe dorten eine Wohnung bauen,
Auf jenen schönen, nieverwelkten Auen,
Und meine Kräfte und mein Seyn
Der Menschheit hohem Wohle weih'n!

Umsonst, umsonst ruft mir in weiter Ferne,
Amerika! dein freies Land.
Aus eurem Licht, ihr heißersehnten Sterne,
Bin ich in dunkle Nacht gebannt.
Wo düst'rer Himmel trübe Wolken webt,
Sich meine Brust mit leeren Seufzern hebt,
Und in dem Sehnen unerhört
Mein krankes Leben sich verzehrt.

Phantasie.

Baue oft mir eine Welt
Aus den Trümmern einer alten,
Wo, wie's Phantasie gefällt,
Ich die Liebe lasse walten.

Baue wohl im heit'ren Traum
Mir auf's Neue eine Hütte;
Und ich schalte in dem Raum,
Froher in der Frohen Mitte.

Und im Hause schafft ein Weib,
Hold und lieblich, voller Güte;
Schönheit ziert den zarten Leib,
Schönheit mehr noch das Gemüthe.

Stunden schwinden mir im Tanz
Heit'rer Wonnen, stiller Freude;
Und in allem ihren Glanz
Steht sie liebend mir zur Seite.

Phantasie noch weiter schweift.
Sie erschaffet rasch nicht minder
Neben Alter, schon gereift,
Auch ein junges Volk der Kinder.

Spielend auf der grünen Au,
Scherzen sie mit leichtem Schritte,
Und die wunderschöne Frau
Hütet sorgsam in der Mitte.

Weiter wird mir Brust und Herz,
Und in Stunden süßer Wonne
Drängt sich neidisch mir kein Schmerz.
Ewig heiter strahlt die Sonne.

Aber ach! nur kurzer Traum
Hat die Seele mir entzücket;
Schnell sie aus des Himmels Raum
Ist in's kalte Seyn entrücket.

An meinem achtundzwanzigsten Geburtstage.

Pour moi, fidele au vrai, fidele à ma pensée.
GRESSET.

Was im Leben du empfunden,
Nicht entschwunden
Ist's der Seele, die's empfand.
Hast so manches Lied gesungen;
Nicht verklungen
Ist's im Herzen unbekannt.

Jahre schwanden, Jahre steigen,
Und noch beugen
Mußt du strengem Schicksal dich.
Fasse Muth! die Zeit entfliehet,
Und dich ziehet
Wieder dann die Welt an sich.

Wünschen, die in dir einst ruhten,
Deinen Gluthen
Wende weg den freien Blick!
Auf die Nacht ja folgt der Morgen.
Ohne Sorgen
Schaue vorwärts, nicht zurück!

Was dir wägt des Schicksals Wage,
Ohne Klage
Nimm es immer dankend hin!
Oben wohnt der liebe Vater,
Der Berather
Deines Heils. O bau' auf Ihn!

Abschied.

Dann hüll' ich mein gebroch'nes Herz,
Sollst keine Klage hören mehr.
Th. Moore.

Du sollst mir das trübe Leben lichten,
Der Stern mir seyn in meiner dunklen Nacht;
Du lebtest freundlich mir in den Gedichten,
Dir ward des Herzens heißer Zoll gebracht.

Du warst mein Denken, wenn die erste Röthe
Des Tages weckte aus dem Schlummer mich;
Du warst mein Denken, wenn im Nachtgebete
Ich Bitten sandt' zum Vater auch für dich.

Wohl wär' dein Loos nicht jenes hier gewesen,
Wie's And'ren heiter lächelt immerdar;
Zum bitt'ren Schmerze fast nur auserlesen,
Enteilten dir der Jugend holde Jahr'.

Und doch ist's schön, den Kranken Labung reichen,
Den Müden trösten mit der Hoffnung Licht;
Und wenn darüber auch die Wangen bleichen,
Ein höh'rer Glanz umgibt das Angesicht.

Der Glanz der Liebe, die mit treuem Herzen
Dem Freunde nah' steht mit der weichen Hand,
Und seinen Wunden, seinen Lebensschmerzen
Mit zarter Sorge anlegt den Verband.

Dieß Loos gefiel dir nicht. Du liebst das Leben
In seinem immer heit'ren, bunten Schein.
Drum will ich los dich aus den Fesseln geben,
Und wieder seyn mit meinem Schmerz allein.

So lebe wohl! und denk' in manchen Stunden,
Wenn dir das Leben wieder heiter lacht,
Des treuen Freundes, den du einst gefunden,
An den du doch mit Liebe sonst gedacht!

So lebe wohl! und möge bald die Freude
Mir senden hier noch einen lichten Strahl,
Daß du an eines edlen Mannes Seite
Dein Glück noch findest, ohne Reu' der Wahl!

Bitte.

Vom Grau'n des Kerkers richtet mein Blick sich auf
Zu dir, o Herr! trauernd und hoffend zugleich.
Hoffen in mir, mit heißer Bitte,
Wandte zu dir, o König, mein Fleh'n sich.

Nicht um Güter ja fleht' ich, vergängliche,
Nicht um des Lebens leeren, flüchtigen Tand:
Leben selber erbat ich von dir,
Leben allein im Lichte der Sonne.

Freiheit und Licht! belebendes, wärmendes!
Daß sie mir scheuchen das Dunkel des Kummers;
Daß die Jugend, eh' sie verflossen,
Biete der Blumen letzte mir noch!

Jahre verschwanden. Sie schwanden im Kerker.
Geist und Körper zugleich siechen mit ihnen,
Bis ein erhebender Strahl sie wieder
Zünde zu neuer, erwärmender Gluth.

Send' ihn, o Herr! Die Fülle der Güte jetzt
Lasse erheben das Haupt, das gebeugte!
Daß sich wandle in Dank, in heißen,
Jegliche Qual im Busen des Sängers.

Der Ruhelose.

Ich reiste durch die Lande weit,
Durch Berge und durch Thal,
Bald ganz allein, bald in Geleit,
Nach meiner Laune Wahl.
Ich mochte wandern, wie ich wollt',
Die Ruhe ich nicht finden sollt'!

Ich reiste durch so manche Stadt
In dem und jenem Land.
Viel Schönes, was die Erde hat,
Bot sich dem Geist, der Hand.
Doch, was vor meinen Augen rollt',
Die Ruhe ich nicht finden sollt'!

Wohl hie und da ein frisch Gesicht
Sah freundlich mir in's Aug';
In's Herz mir drang sein heit'res Licht,
Der Rede süßer Hauch.
Doch hätt' ich lieben auch gewollt,
Die Ruhe ich nicht finden sollt'!

Stets vor dem Sinne schwebte mir
Ein and'res Augenpaar.
Daß diese Sterne nicht mehr hier,
Das blieb mir furchtbar klar.
Kein zweites blickte ja so hold!
Die Ruhe ich nicht finden sollt'!

Klage.

1.

Wie es war, ist's nimmer mehr,
Jetzt mein Herz von Liebe leer!

O, der Jugend schöne Zeit! —
Längst hab' ich sie ja begraben —
Liegt jetzt hinter mir so weit
Mit den überreichen Gaben.

Dieses Leben ist kein Leben;
Tod ist's, stetes Sterben nur;
Einstens durft' ich liebend streben,
Lieb' entschwebte ohne Spur.

2.

Alles glücklich um mich her,
Du, o Herz, nur athmest schwer.

Deine Freuden sind zerronnen,
Weggewehet in der Sonnen
Flücht'gem Laufe, nur dein Kummer
Störet täglich deinen Schlummer.

3.

Träume, Herz! beschwertes, müdes!
Treuer Gott! behüt' es, hüt' es!

Hüt' es, wenn in kranken Tagen
Seine Schmerzen an ihm nagen!
Hüt' es, wenn's im Tode bricht!
Nimm es auf zu deinem Licht!

Der Vertriebene.

Seine Schwachheit
Trägt des Geschehenen schwerste Hälfte. —
Lern' aus der Welt Jahrbüchern Gerechtigkeit
Und stirb versöhnt! —

A. v. Platen.

Wer stehet am Meeresgestade,
Und schauet mit thränendem Blick
Der Wogen verschwimmende Pfade
Verlorener Heimath zurück?

Es quellen so bitter und trübe
Die Zähren zum Auge herauf;
Die Wasser, ohn' Mitleid und Liebe,
Sie nehmen die fallenden auf.

Ein Königshaupt ist es, vertrieben
Vom alten geerbeten Thron,
Dem nichts, ach! so gar nichts geblieben;
Wie ein Bettler zog er davon —

Fort über die blauenden Wellen,
Die netzen sein heimisches Land;
Und wo sie an Klippen zerschellen,
Auch er sich die Ruhe nicht fand.

Die Wasser, die schweigend getragen
Den Helden, mit Ruhme umlaubt,
Sie haben noch minder jetzt Klagen
Für ein ruhmlos alterndes Haupt.

Auf ihrer nie ruhenden Straße
Für jeglichen Wechsel ist Raum;
Sie dienen dem Morde, dem Hasse, [1])
Sie dienen dem flüchtigen Traum.

Sie führen auf schimmerndem Kiele
Zum Herrscher die blühende Braut, [2])
Und führen in grausiger Stille
Zum Grabe, auf Felsen erbaut.

Was sollten sie dir auch noch bringen
Wohl über ihr fluthendes Reich,
Dem grauenden Haare sich schlingen,
Um greisende Stirne so bleich?

So wende die wankenden Schritte
Vom fernen versunkenen Glück!
Und lasse mit jedem der Tritte
Der Hoffnungen eine zurück!

[1]) [2]) Maria Stuart.

Die bösen und die guten Tage.

Auf meinem Herzen liegt ein Fluch, auf meinem Geist ein Bann. —
A. v. Platen.

— Wo es in der Seele maiet.
Uhland.

1.

Es gibt der Tage, wo der Muth verloren
Des Stärksten ist, wo keine Lust uns rührt,
Die Wehmuth nur uns an der Kette führt,
Und wir zum Unglück glauben uns erkoren.
Ein Jeder hat sie, der, vom Weib geboren,
Auf dieses Lebens Wechsel=Bühne irrt,
Wo ein Gemisch von Scenen uns umschwirrt,
Am öft'sten der, der Vieles hat verloren.
Ermattet steh'n wir auf; wir könnten bleiben
Auf unserm Lager; nur Gewohnheit siegt.
Ein schwer Gewicht auf uns'rem Wesen liegt;
Es ist ein ärmlich=unbeholf'nes Treiben!
In's Leere starrt gedankenlos der Blick,
Wir schau'n nicht vorwärts, schauen nicht zurück.

2.

Doch, wie im Wechsel ewig kreist das Leben,
Gibt's and're Tage, wo uns Alles blüht,
Wo jedes Trübe aus dem Busen flieht,
Und seine Stelle nimmt ein freud'ges Beben.
Da leben wir! da ist ein reges Streben,
Das Herz und Haupt uns neubeseelt durchglüht;
Da uns Natur in ihre Arme zieht,
Und alle Kräfte ringend sich erheben.
Das sind die Zeiten, wo wir Alles lieben,
Und Alles schließen möchten an die Brust,
Um Allem einzuhauchen uns're Lust.
Dieß sind die Tage, wo den schönen Trieben
Des Dichters Geist im Schaffen auch entspricht,
Ihm Weihe gebend, und dem Denker Licht.

Schwanken.

Wie in dem Winde schwankes Rohr,
So wog' ich hin und her;
Bald bricht die Liebe stark hervor,
Bald drückt der Zweifel schwer.

Schon möchte ich zu dieser Frist
Dich pressen an die Brust;
Dann wieder grausam wechselnd ist
In Schmerz verkehrt die Lust.

Kann Ruhe nicht im Lieben seyn,
Vertrauen für und für?
Gibt sie nur Schmerz und stete Pein,
Warum doch lieben wir?

Lebensbilder.

1.

Ich wandert' in die Ferne
Aus meines Vaters Haus;
Mit jugendlichem Muthe
Ging's in die Welt hinaus.

Die grünen Bäume glänzten
In heit'rer Frühlingsluft;
Ihr Säuseln und ihr Regen
Hob höher meine Brust.

Ich wandert' stille weiter,
So selig und so reich;
Und welchen Weg ich zöge,
Das war mir Alles gleich.

Ob ich auf grüner Wiese,
Durch Wälder zöge hin,
Allüberall der Himmel
So heiter auf mich schien.

Da lauschte ich den Menschen,
Und dort der Vögel Sang;
Sie sagten nur in Tönen,
Was mir im Herzen klang.

An Jahren und an Sorgen
Trug ich nicht allzuschwer;
Die Jugend und die Freude,
Sie zogen vor mir her.

2.

Es war ein schöner Abend,
Vom Wandern war ich müde;
Des Weges Ziel noch ferne,
Erreich' ich eine Hütte.

Die alten Linden schatten
Das kleine, nied're Dach,
Und vor der Thüre zierlich
Ein hübsches Gärtchen lag.

Das Ganze ruht' so freundlich
Im letzten Abendschein;
Die allerschönste Blume
Sollt' aber innen seyn.

Mit leisem Finger klopfte
Ich an die kleine Thür:
Ein herzliches Willkommen
Ward ohne Zögern mir.

Was nur die Hütte bietet,
Das ward dem jungen Gast:
Dem Munde frische Speise,
Den müden Gliedern Rast.

Und Alles noch versüßte
Die schöne Geberin,
Mit freundlich blauen Augen,
Mit gastlich frohem Sinn.

Als nun der Morgen strahlte,
Und weiter ich gemußt,
Trug ich ihr liebes Bildniß
Mit fort in meiner Brust.

Ich wär' so gern geblieben
Und hätt' noch länger ihr
In's schöne Aug' geschauet
Und nach der Locken Zier.

Doch mußt' ich weiter wandern.
Ich ging mit schwerem Schritt.
Mein Herz nur blieb zurücke,
Mein Herz nur ging nicht mit.

3.

Das war der erste Kummer,
Das war der erste Schmerz.
Ach, wär' er's nur geblieben,
Du armes, krankes Herz!

Auf einmal wurde düster,
Was gestern noch so klar;
Was gestern noch mich freute,
Mir heute quälend war.

Der Vögel munt'res Singen,
Der Menschen Fröhlichkeit,
Wohl hört' ich es noch immer,
Doch es vermehrt' mein Leid.

Und wo ein Mädchen sehe
Ich mit so blauem Aug',
Da weht's mich an fast schaurig
Wie eines Geistes Hauch.

Wohl sind es ihre Augen,
Die so bestrahlten mich,
Und doch ist sie's nicht selber —
Ich weinte bitterlich.

4.

Und als ich weit gegangen,
Kam endlich ich zur Stadt,
Nach der mein Herz gesehnet,
Mein Geist verlanget hatt'.

War wohl in ihren Mauern
Noch fröhlich manchesmal;
Doch war schon längst verblichen
Der heit're Jugendstrahl.

Zwei Wege waren offen,
Wo jetzt ich wählen soll:
Der eine voller Blumen,
Der and're dornenvoll.

Was sollten mir die Blumen?
Mein Herz war schon verblüht,
Wenn innen auch ein Funken
Der alten Lust noch glüht'.

Ich wählte mir die Dornen;
Weiß selbst nicht, wie's geschah,
Und kaum gewählt, da waren
Die Früchte auch schon da.

5.

Da saß ich, der verloren
Des Lebens schöne Zeit;
Es faßte meine Seele
Ein herbes, bitt'res Leid.

Der Taumel war zerronnen,
Das junge Herz erwacht;
Was es ersehnt, erstrebet,
Umhüllte tiefe Nacht.

Ein trüber Gast behende
In meine Seele kam:
Es war ein traurig-schlimmer,
Des Lebens Feind, der Gram.

Er flüsterte so grausig:
„Was deines Busens Raum
Erfüllte einst, o Jüngling!
Es war ein schöner Traum.

„Den Träumen hast gegeben
Du Glück und Jugend hin;
Was Wunder, beim Erwachen,
Daß sie von dannen flieh'n?“

6.

Ich lag in krankem Schlafe,
Von banger Sorg' gequält;
Erquickung, wunderbare,
Auf's heiße Herz mir fällt.

Es streifet meine Wange
Ein milder, sanfter Hauch;
Mit Engelslächeln blicket
Mich an ein blaues Aug'.

Und eine Stimme tönet
So lieblich mir zum Ohr,
Wie eines Engels Stimme
Im sel'gen Geisterchor:

„Verzage nicht, du Müder!
Glaub' und verzweifle nicht!
Es bricht aus trübem Dunkel
Auch dir noch heit'res Licht.

„Was du geirrt, gefehlet
Im raschen Jünglingsmuth,
Durchschaut ein klares Auge,
Dein Wille war ja gut.

„Es sendet seine Boten
Das güt'ge Vaterherz;
Ihm ist ja nicht verborgen
Der Kinder Qual und Schmerz.

„So trage denn und dulde!
Mich hat der Herr gesandt.
Die Menschenkinder haben
Mich Hoffnung nur genannt."

Da zog ein süßer Friede
In's Herz mir wunderbar —
Er floß von ihrem Munde,
Aus ihrem Auge klar.

Und dieses Auge führet
Erinnern süß zurück:
Es war der Hauch der Lieben,
Der ersten Liebe Blick.

Die Berge.

Wenn bei der Sonne letztem Glüh'n
Mein Auge sehnend schaut
In eure blaue Ferne hin,
Ihr Berge, längst vertraut,

Die ihr dort an dem Horizont
So kühnlich euch erhebt,
Mit Häuptern, abendlich besonnt,
Von dunklem Wald umwebt,

Schleicht mir auch in die Seele sich
Ein Leben frisch beschwingt,
Ein Regen, das so wonnig mich
Mit neuer Kraft durchdringt.

Es streckt sich eine mächt'ge Hand
Aus eurer Tiefe vor,
Und Worte, meinem Geist verwandt,
Erschallen an mein Ohr:

„Der Erde Kinder sind wir auch,
Die einst des Herren Wort,
Sein hoher, mächt'ger Werdehauch
Gestellt an ihren Ort.

„Aus dunkler Tiefe zu dem Licht
Rief uns sein Wort hervor;
Du Armer dort, verzweifle nicht,
Sieh nur zu ihm empor!

„Er kann auch deine Kerkernacht
Erhellen, wenn er will,
Daß dir das Leben wieder lacht
In neugewonn'ner Füll'.

„Dann kommst du wohl zu uns heraus,
Zu heilen deine Brust
In uns'rem grünen Blätterhaus
Durch frische Waldeslust."

So sprechet ihr, ich höre euch,
Und was ihr mir vertraut;
Kommt ja der Kleinmuth, werde gleich
Nach eurem Blau geschaut!

Glossen.

1.

Das eben ist der Liebe süßes Leiden,
Daß zu der Lust sie stets den Zweifel eint;
Denn im Umfangen sieht sie schon das Scheiden,
Drum weiß ich wohl, du hast um mich geweint.
O. L. B. Wolff.

Wenn uns're Herzen, die sich innig lieben,
Doch oft der bange Zweifel überflicht,
Und ganz entgegen uns'ren innern Trieben,
Ein Blitz des Zornes aus den Augen bricht; —
Wenn an dem Schmerze, scheint es, wir uns laben,
Und an den Thränen finden seltsam Weiden,
Kein freundlich Wort fast für einander haben:
Das eben ist der Liebe süßes Leiden.

Im bunten Wechsel will sich Liebe zeigen,
Sie liebt Veränd'rung, wenn auch nur in sich;
Läßt sie dich heute in die Hölle steigen,
Hebt morgen wieder sie zum Himmel dich;
Und gibt sie heute dir die Lust zu eigen,
Wohl trübe morgen ihre Sonne scheint;
Das eben ist der Liebe sich'res Zeichen:
Daß zu der Lust sie stets den Zweifel eint.

Und hat zwei Seelen sie in Eins vermählet,
Verletzt sie beide mit derselben Hand;
Und tiefe Wunden, Klagen ungezählet,
Bringt oft den Beiden ihrer Herzen Band.
Nur selten strahlen jene Augenblicke,
Die ganz befreit sie sähen von den Leiden;
Sie macht sie seufzen selbst beim höchsten Glücke;
Denn im Umfangen sieht sie schon das Scheiden.

Doch süß sind Thränen, die aus Liebe fließen,
Und ihre Zweifel selber sind versüßt,
Wenn jene, die den Schmerz entstehen ließen,
Mit zartem Troste ihn hinweggeküßt.
Das ist es auch, was uns're treuen Seelen,
Noch kaum entzweit, in Liebe wieder eint.
Auch jetzt! Dein Aug' kann Thränen nicht verhehlen:
Drum weiß ich wohl, du hast um mich geweint.

2.

Ach! gedenk' ich schöner Zeiten,
Wird so schwer das arme Herz;
Denn vorüber sind die Zeiten,
Gegenwärtig ist der Schmerz.

O. L. B. Wolff.

Leiht, Beglückte, euer Ohr,
Sing' ich euch von meinen Leiden!
Eine Thräne quillt empor,
Ach! gedenk' ich schöner Zeiten.

Nicht zur Freude eure Seele
Lad' ich, nicht zu frohem Scherz;
Wenn ich euch von mir erzähle,
Wird so schwer das arme Herz.

Mit der Wehmuth nur gesellt,
Tönen meiner Laute Saiten;
Tiefes Leid im Busen quält;
Denn vorüber sind die Zeiten.

Wird mir ja so trübe, bange,
So beklommen ist mein Herz.
Liebe ist geschieden lange,
Gegenwärtig ist der Schmerz.

Die verschmähten Rosen.

Was wollt ihr, Rosen, denn in meinem Haus?
Ich sehe euch nur mit Bedauern an;
Denn alle Freude zog bei mir längst aus.
Sagt, was ich Gutes euch erweisen kann!
Und herzlich gerne, wahrlich, werd' ich's thun.
Doch helft ersinnen, was ich nicht ersann!
„Wir wissen's schon. O Lieber, lass' uns ruh'n
An einer lieblichen, vertrauten Brust,
Wo wir in Stille treiben unser Thun!

„Vielleicht erfreu'n wir sie mit neuer Lust,
Mit unſ'rem zartgefärbten Laube.
Wir ſind noch mancher Kräfte uns bewußt.
„Schon viele Herzen, die dem Schmerz zum Raube,
In ungeſtillter Sehnſucht welkten faſt,
Hat neu erwecket unſer duft'ger Hauch.
„Schick' uns zum Liebchen, wenn du eines haſt!"
So ſprachen ſie in ſanften Schmeicheltönen,
Und ich, entzücket, ohne weit're Raſt,
Nahm ſie und ſandt' ſie einer holden Schönen,
Die mir zuweilen einen Blick geſchenkt.
Doch ach! ſie fanden nur ein kaltes Höhnen.
Und ich und ſie, ſo bitter gar gekränkt,
Wir klagten beide mit betrübtem Munde.
Und jener Blumenſendung noch gedenkt
Mein armes Herz in mancher freien Stunde.

Faſtnacht.

Zwiſchen dieſe Truggeſichter
Bannt mich, ach! die Kette feſt.
Göthe.

Eine Faſtnacht will ich feiern:
Burſche, bringt die Kleider her!
„Edler Herr, ihr träumt wohl wieder?
Eure Schränke ſind ja leer!"

Wie? die reichen Kleider alle,
Eure Blindheit nicht sie fand?
„Nichts als diese dürft'gen Lappen,
Und ein schweres Eisenband.“

Wohl, so geh' ich als Galeeren-
Sklave mit dem Eisenband!
Kleidet mich, ihr flinken Diener,
Mit der stets geschäft'gen Hand!

Täuschend stand ich in dem Kleide;
Ha! es war wie angepaßt;
Und die eig'nen Diener sagten,
Selber trögen sie sich fast.

Und mit lastgehemmtem Fuße
Schlich ich durch den bunten Raum;
Da erweckt mich das Geklirre
Meiner Fessel aus dem — Traum.

Und ich schlag' die matten Augen
Auf, verwundert; was ich fand?
Ihren starren Blicke trafen
Meines Kerkers kahle Wand.

Wenn auch nicht Galeerensklave,
Find' ich doch mich heimisch hier;
Das Erwachen aus dem Truge
Brachte keinen Wechsel mir.

Selbst die Diener, die behende
Meinem Rufe sich gestellt,
Fehlten nicht: der kranke Kummer
Und der Gram, der bleiche Held.

Unmuthsflehen.

Nie wieder erwachet der frische Muth,
Mit dem ich die Jugend durchlebte;
Nie wieder entbrennet die Jünglingsgluth,
Die heiß mir den Busen durchwebte.

Die Blüthe mir starb in zu frühem Frost,
Vom rauhen Winde verwehet;
Kaum blieb mir im Leiden ein spärlicher Trost;
Auch dieser so oft mir entgehet.

Die Jahre enteilen, und so die Kraft
Zu erfreulich rüstigen Thaten,
Die Lieb', die allein nur das Aechte schafft,
Und Lust gibt zu fröhlichen Saaten.

Der Drang, zu wirken, und rasten nie,
Zu schaffen mit fleißigen Händen, —
Ihn lähmte das bitt're Schicksal früh —
Wann wird es doch wieder sich wenden?

Daß, was noch ist im Geiste zurück
Geblieben von einstiger Rege,
Sich wieder befreie zu spätem Glück
Aus düster umstrickender Hege.

Gib, Himmel, den Tag, wo wieder Licht
Zu heiterem, freundlichen Tage
Das lange Dunkel des Lebens durchbricht!
Bis dahin, o Herz, nicht verzage!

Castiliens Ritter.

1.

In Granada's Schloß gefangen
Seufzt der Ritter schwer:
Meine Träume sind vergangen,
Und das Herz ist leer.

Siegreich wehten uns're Fahnen
In des Kampfes Gluth;
Von dem Himmel sah'n die Ahnen
Ihrer Söhne Muth.

Jetzt gefangen, seh' ich wallen
Keine Fahnen mehr;
Von Castiliens Rittern allen
Bin ich ruhmesleer.

2.

„Von Castilien schöner Ritter,
Bist nicht mehr allein;
Dich traf Kampfes Ungewitter,
Mich dein Augenschein.

„Sehne nicht zu deinem Volke,
Holder, dich zurück!
Meines zarten Schleiers Wolke
Berge unser Glück!

„Schönster du von deinem Stamme,
Lerne Liebe hier!
Meines Herzens helle Flamme
Bietet rein sie dir.“

3.

Tapf'rer Ritter von Castilien,
Seufzt nicht länger mehr;
Von Granada's holden Lilien
Hat die schönste er.

Bande sind jetzt seine Ketten
Zarter Frauenhand;
Schwerer sich aus ihr zu retten,
Als aus Mohrenband.

4.

Heimgekehrt zu seinem Lande,
Seufzt der Ritter schwer:
Ach! wenn in Zuleima's Bande,
In Granad' ich wär'!

Was ist Ruhmes kalte Ehre
Gegen Liebesglück;
Seit ich trunken nicht mehr nähre
Mich von ihrem Blick?

Verzweiflung und Rettung.

Mein Fuß hat gestrauchelt; aber deine Gnade, Herr, hielt mich.
Psalm 94, 18.

1.

Was ist's, das mir im Busen glühend wallet?
Ich folgte diesem Drange, ach! so gerne;
Doch eine Stimme ruft: o Jüngling, lerne,
Daß Schatten nur, was Phantasie dir malet!
Umsonst! umsonst! mein Klageruf verhallet.
Ich sehe euch, ihr glänzend-schönen Sterne;
Doch ungerührt bleibt ihr in eurer Ferne,
Vergebens euch mein heißes Flehen schallet.
Kann ich sie löschen, diese heißen Gluthen?
Kann ich entsagen in des Lebens Blüthe?
Ein schwaches Schiff nur, schwank' ich in der Mitte
Empörter Wogen, die mich wild umfluthen.
Hilf, Höchster, der du einst mich hast erschaffen,
Daß ich es glücklich steure in den Hafen!

2.

Wohin ich sehe, ist ein wirr Getümmel,
Erregte Wellen und ein rastlos Wogen;
Bald hier-, bald dorthin fühl' ich mich gezogen,
Kein Rettungsstern erscheint an meinem Himmel.

Verfehlter Hoffnung, neuer Angst Gewimmel,
  Geliebte Augen, die mir Liebe logen,
  Vertraute Herzen, die mich arg betrogen,
  Umgaukeln mich — chaotisches Getümmel!
Des Busens Räume werden mir zu enge.
  Wie fass' ich Alles im beschränkten Raume,
  Ich kahles Reis vom einst so frischen Baume?
Wie find' den Ausweg ich aus dem Gedränge?
  Umsonst heb' flehend ich die schwachen Hände,
  Und bitte, Herr, zu dir: gib gnäd'ges Ende!

3.

Verzeihe, großer Gott, wenn ich gefehlet
  Mit bangem Zweifel in des Schmerzens Gluthen!
  Du hast geholfen. Die nur in mir ruhten,
  Die Kräfte alle hast du neu beseelet.
Er sprach: Sind eure Haare nicht gezählet?
  Scheint seine Sonn' den Bösen nicht und Guten?
  Ist Er der Herr nicht auf des Meeres Fluthen?
  Gibt's Etwas, das dem Vater sey verhehlet?
Und dieses Wort des Sohnes, der am Stamme
  Des Kreuzes litt die heißen Todesqualen,
  Damit Erlösung werd' uns Sündern allen,
Es weckte auf die fast erlosch'ne Flamme,
  Und meiner Seele Augen wurden offen;
  Ich fühlte Dich! da kam ein sel'ges Hoffen.

Liebesruf.

Du, die mit den dunklen Augen,
Wo die Schalkheit innen sitzt,
Mir die Seele hast geraubet,
Daß sie nicht ihr eigen itzt,
Lass' nur Einen Strahl erwärmen
Deine kalte, strenge Seele!
Mach', daß auch aus deinem Auge
Liebe mir entgegenblitzt!

Wenn ich oft an deiner Seite
Flücht'ge Stunden hab' verträumt,
Die mit einem hellen Saume
Schöne Hoffnung hat gesäumt,
Geh' ich dann aus deinem Hause
Wieder heim in trübem Sinnen;
Denn im Herzen will es lispeln:
Wohl hast du die Zeit verträumt!

Aber, wenn dann nur ein Seufzer
Leis' entweichet deiner Brust,
Kommen gleich dem Herzen wieder
Alte Träume sel'ger Lust:

Wie am Morgen meiner Tage
Ich die Liebe einst gefunden,
Wie ich treu an ihr gehalten,
Gegenseit'gen Glücks bewußt.

Denke dann, es könnte werden
Wieder, wie es einstens war,
Als ich gern mir umgeschlungen
Liebesfesseln, sorgenbar.
Willst du seyn der Stern des Lebens,
Das mir neu ist aufgegangen,
O, so schlage nur dein Händchen
In die meine, treu und wahr!

Ihre Stimme.

Was ist's, daß deine Stimme
Erweckt, was in mir ruht?
Daß ich von ihr entglimme
Zu neuer Liebesgluth?

Ich war in stillem Grimme
Und ernstlich böse heut';
Da hör' ich deine Stimme,
Und aller Zorn ist weit.

Schloß sie mit meiner Seele
Geheimnißvollen Bund?
Daß sie mich neckend quäle,
Und heile, bin ich wund.

Kann sie beliebig rauben
Und schenken Sonnenschein?
Ich muß dieß wirklich glauben,
Geb' willig mich darein.

Beruhigung.

Bist du nicht mein? was willst du zagen,
Wenn dich die Lästerzunge sticht?
O süßes Leben, lass' das Klagen!
Die Bösen wahrlich sticht sie nicht.

Ich glaube dir und deinen Augen,
Mein Herz ist ja von Zweifel leer!
Wenn wir für uns noch And're brauchen,
Ist schon die Lieb' nicht unser mehr.

Ist zwischen uns nur Licht und Klare,
Was kümmert uns das Dunkel dann?
Den ungetrübten Glauben wahre,
Der uns allein besel'gen kann!

Dann leben wir in süßem Frieden;
Für uns verschwunden ist die Welt.
Was sie uns gut und bös' beschieden,
Wir tragen's. Unser Glück doch hält!

Heimliche Liebe.

Ich darf euch ja kein Wörtchen sagen
Von meinem süßen Liebesglück;
Sonst führt mir alle frühern Klagen
Das neidische Geschick zurück.

Nur heimlich dürfen wir uns lieben; —
So will's die falsche, arge Welt —
Gleich manchen and'ren schlimmern Dieben,
Geheimniß uns nur sicher hält.

Die Mutter und der strenge Vater
Belegten es mit Zorns-Gewicht.
O lieber Mond, ich bitt', verrath' er
Nur unser heimlich Kosen nicht!

Unschuld'gers Lieben hat beschienen
Dein keuscher, milder Strahl ja nie;
Ein solches vorwurfsloses Minnen
Sahst du von droben niemals hie.

Ist's Sünde denn, wenn junge Herzen,
In ihres Lebens Blüthen=Mai,
Mit 'nander tauschen Freud' und Schmerzen
In schöner, unverrückter Treu'?

Ach! sähst du Schlimm'res nicht hienieden,
Als uns're süße Zärtlichkeit,
Die ganze Welt wär' lauter Frieden,
Und Haß und Zwietracht blieben weit.

So hüll' uns denn in deine Schatten,
Verschwieg'ne Nacht, auch ferner ein!
Wenn liebend wir die Seelen gatten,
Verrath' uns nicht, du Mondenschein!

Morgengruß.

Wie der Vogel, wenn er leise
Dir an's Kammerfenster pickt,
Und in altvertrauter Weise
Dir den Morgengruß zunickt,
Also send' ich jetzt die Grüße
Dir, mein Mädchen, meine Süße.

Sind dir schon die klaren Sterne
Zu dem neuen Licht erwacht,
Hast des Freundes in der Ferne
Du wohl heute schon gedacht,
Wünsch' ich, Liebchen, daß auch heute
Glück und Segen dich begleite!

Wunsch.

Wenn ich in heit'rer Frühlingsnacht
An meinem Fenster stehe,
Und nach der Sterne ew'ger Pracht
Mit trübem Auge sehe,

Zieht's mir das Auge rothgeweint
Zur stillen Erde nieder,
Erscheinen Stunden, die vereint
Mit dir ich lebte, wieder.

Da ringt die Seele sich hervor,
Und eilt, sehnsücht'gen Blickes,
Zu dir, o Weib, das ich erkor,
Einst Quelle meines Glückes.

Zum keuschen Lager fliegt sie hin,
Das meine Liebe träget,
Und Alles, was ich habe, in
Den weichen Armen heget.

Und lächelt jetzt dein holder Mund,
Von süßem Traum bethöret:
Ein einz'ger Wunsch in dieser Stund',
Möcht' ich, sey mir gewähret!

Ein einz'ger Kuß, so wonnereich,
Auf deiner Lippen Fülle!
Dann flöge meine Seele gleich
Zurück zu ihrer Hülle.

Traum.

> Tout s'envole avec le songe,
> Et rien, helas! n'est resté. —
> DORAT.

„Wie duften lieblich diese Rosenzweige!
Wie ruht sich's heimlich an der Liebe Brust!
Die Arme fassen dich, o Holde! neige
Zu deinem Freunde dich in gleicher Lust!

„Sieh' um uns her das fröhliche Gewimmel!
Vor Freuden sind wir uns ja kaum bewußt.
Nur Eines fühlen wir: daß sich ein Himmel
Voll Liebe hat gesenkt in uns're Brust."
So sprach ich träumend, und die Gute lachte,
Und mich durchfuhr ein süßes Wonneschauern,
Von jener Sel'gen Wonne eine Spur.
O herber Wechsel! Als ich froh erwachte,
Sah ich um mich nur meines Kerkers Mauern,
Und meiner Fesseln Klirren hört' ich nur.

Neues Glück.

Steigt deine Hoffnung wieder?
Ist nicht dein Herz entbrannt?
G. Schwab.

Wenn die Rosen wieder blühen,
Blüht auf's Neue auch mein Glück;
Denn sie sagte im Entfliehen:
Mit der Ros' komm' ich zurück.

Und so sah ich fröhlich fallen
Eurer Blätter grüne Zier;
Was sonst Trauer bringet Allen,
Brachte süße Hoffnung mir.

Und so sah ich eure Zweige
Dürre wehen in dem Wind;
Eure laubberaubte Leiche
Brachte mir nur Freude lind.

Und so sehe ich noch lieber
Euch im neuen Kleide da;
Denn der Winter ist vorüber,
Und das Wiedersehen nah'.

Sehnend hüt' ich mit dem Blicke,
Ob ihr aus der Hülle geht,
Die noch hemmend vor dem Glücke
Wie ein leichter Schleier steht;

Daß der Knospe zart Gewebe
Endlich öffne sich dem Licht;
Daß der Himmel, wo ich lebe,
Glänzend mir mit euch anbricht.

Morgen, täuscht nicht mein Verlangen,
Morgen, Rosen, brecht ihr auf,
Und in allem ihren Prangen
Führt die Schöne ihr herauf.

Eine Nacht noch! Sel'ge Sonne
Wird dann folgen dieser Nacht,
Wenn ihr morgen, o der Wonne!
Mir die Liebliche gebracht.

D i st i ch e n.

Aergerniß.

Was mir am meisten mißfällt, ist, Liebchen, die Kälte von außen,
Da ich doch wirklich weiß, daß du mir innen erglühst.

Erfahrung.

Siehst du auch heute mir kalt, nicht mag ich es, Liebliche, schelten;
Denn die Erfahrung mich lehrt: morgen so heißer du glühst.

Schweigen.

Ist mir doch lieber gar oft dein freundlich schmollendes Schweigen:
Bleibt verschlossen der Mund, redet doch süße das Aug'.

Die guten Neider.

Freundlicher sind mir fürwahr die hämischen Neider der Liebe:
Gibst Du mir Einen Kuß, sprechen sie sicher von zwei'n.

Gespräch.

Liebender.

Wie die Sonne ja bist du, mein Liebchen! Sie strahlet auch Allen;
So auch auf Alle umher strahlet dein schimmernder Blick.

Geliebte.

Lass' ich auf Alle auch schon die schweifenden Blicke ergehen,
Bleibt doch ein glänzenderer, der nur dir, Liebster, gehört.

Liebender.

Leichte Schwalbe ja bist du! Du schwebest nie rastenden Fluges
Ueber den Boden dahin, nahe jetzt, ferne gleich mir.

Geliebte.

Bin ich der Schwalbe auch gleich, warum denn, Guter, doch klagst du?
Nach dem unschuldigen Flug kehr' ich so lieber zum Nest.

Liebender.

Blühender Blume auch gleichst du! jetzt hängst du das liebliche Köpfchen,
Und dann wieder erhebst stolzer du lockiges Haupt.

Geliebte.

Lieber, du bist mir die Sonne! wie du mir grade nun scheinest,
Muß die Blume ihr Haupt neigen und heben nach dir.

Liebender.

Sonne, Schwalbe, blühende Blum'! In Allem doch bist du die Eine;
Wie ich dich sehe auch, stets bist du mein liebliches Kind.

Liebessorge.

Plût au ciel que ma Maitresse
Ne parût belle qu'à moi!

Bertin.

Ach! allen Augen möcht' ich dich verhüllen,
Nur mir allein sollt' deine Schönheit blüh'n;
Nur meine Seufzer deinen Busen füllen,
Nur mir dein holdes Aug' in Liebe glüh'n!

Um mich allein soll deiner Locken Fülle
Ein zartes Netz von heißer Sehnsucht zieh'n;
Was sich von Reizen dränget aus der Hülle,
O, daß es nur mein Auge zöge hin!

Ich fürchte Jeden, dessen trunk'nes Auge
An deiner Wange, deinen Schritten hängt;
Da trübt mein Herz sich von dem gift'gen Hauche,
Und meine Seele blinder Eifer sengt.

O möchtest häßlich du erscheinen Allen!
So wäre ungestört mein Lebensglück.
Wär's möglich, daß du Allen könnt'st mißfallen,
Es käme Ruhe in mein Herz zurück.

Dem Liebchen.

Du bist die lose Kleine,
Und doch die immer Eine,
Wenn unter leichtem Scherze
Du lachst bei meinem Schmerze;

Wenn wieder mit dem Blicke
Der treuen Lieb' zurücke
Mir lächelst alle Wonne,
Wie heit'rer Strahl der Sonne.

Und wie du auch erscheinest,
Ob lachest oder weinest,
Muß ich in's Herz dich fassen,
Kann nimmer von dir lassen.

Drum spiele nur, du Reine,
Mit deinem zweiten Seyne!
Des Spieles süßes Ende
Sind frohvereinte Hände.

Sieg.

Höchst gefahrvoll
Ist die Versuchung, die uns lockt zur Sünde
In tugendhafter Liebe.
Shakspeare.

Ich saß bei dir, und meine heißen Blicke,
Worin die Gluthen meines Busens strahlten,
An deinen hingen, wo sich gleiche malten,
Nach langer Trennung. Uns'res Schicksals Tücke
Vergaßen wir im neuerrung'nen Glücke,
Und keine Furcht durft' uns're Gluth erkalten.
Als so wir trunken uns im Arme halten,
War schmal nur zwischen Fall und Sieg die Brücke.
Wohl stritten gegen uns die Nacht und Jugend,
Da uns're Lippen durst'ge Küsse tranken,
Da uns're Seelen in einander sanken.
Die Sinne tobten; doch es siegt' die Tugend.
Der Taumel wich, daß rein uns nur die Liebe
Und makellos im treuen Herzen bliebe.

Des Bettlers Kind.

„O öffnet, schöne Frauen,
Mit Milde eure Hand
Des Bettlers armem Kinde,
Dem längst das Licht entschwand!

„Fern unter blauem Himmel,
Wo sanfte Lüfte glüh'n,
Erblickte ich das Leben,
Sah meine Jugend blüh'n.

„Es hat des Schicksals Schwere
Getroffen unser Haus;
In Jammer und in Elend
Trieb's beide uns hinaus.

„Und viele bitt're Thränen,
Die Vater hat geweint,
Erblindeten die Augen;
Kein Licht mehr ihnen scheint.

„Ist schön nicht euer Himmel,
Wie, der mir einst geglüht,
Ist schöner doch, ihr Frauen,
Eu'r liebendes Gemüth.

„Drum spendet eine Gabe
Dem Vater und dem Kind',
Und uns'res Dankes Zähren
Der schönste Lohn euch sind!"

Meine unfreiwillige Reise.

Fortunae vagus est levisque nutus. —
Frivola Fortuna est, tempus mutabile. —
Quid mirum? summis haec venit ante diem.
Ulr. de Hutten.

1.

An einem Sommermorgen — grad' schlug's Viere
Vom nahen Kirchenthurm; des Tages Grauen
Hatt' schon der Nacht in's Aug' zu schauen
Gefangen an — da klinkert' meine Thüre.
Ich glaubte erst, der neck'sche Traumgott führe
Noch einmal mich auf seine bunten Auen.
Sollt' ich denn wirklich meinen Augen trauen?
Ist's Wahrheit? treibt mein Geist nur in der Irre?
'S ist wirklich wahr! Die nahenden Gestalten
Sind nicht Phantom'; zwar ungelad'ne Gäste,
Doch vier armirte, muth'ge Haltefeste,
Die rasch ein groß Papier vor mir entfalten,
Darauf ich konnte lesen nach Bequemen,
Daß richtig sie befugt, mich mitzunehmen.

2.

Was sollt' ich machen? Guter Gott! ich lachte
Zuerst ob meines Hauswirths Angstgeberde,
Der angedonnert stand, und sah zur Erde;
Als wäre Er gemeint, die Miene machte.
Ich tröstet' selber ihn; und dann ganz sachte
Schlich ich vorbei am schon entflammten Heerde,
Wo seine dicke Schwester, o die Werthe!
Dießmal umsonst, Kaffee zu Stande brachte.
Ein neues Jammern aus der Schönen Munde!
Ob's mir, ob's nur dem Mokka gelten mochte,
Der jetzt vergebens in dem Topfe kochte,
Ich weiß es nicht. Kurzum: in früh'ster Stunde,
Wo alle Straßen waren noch ganz öde,
Vertauschte mit dem Kerker ich mein Bette.

3.

Am vierten Morgen — wieder bei dem Grauen
Des letzten Tages in der Musenstadt,
Die mich in Jugendlust gesehen hat,
Erhob ich mich von meinen herzlich rauhen
Und groben Decken; meine Augen schauen —
Die Glieder noch vom harten Lager matt —
Noch einmal sich an dieser Stätte satt;
Dann mußt' ich fort in weit entleg'ne Gauen.

Ein Wägelchen, das sonst mich schon gefahren
Zu dir, o Stadt, mit altem Kaiserschloß,
Nimmt mich ganz anders jetzt in seinen Schooß.
Denn, wo wir manchmal ach! so fröhlich waren,
Da als Gefang'ner ich einziehen soll;
Und doch auch so that mir dein Anblick wohl.

4.

Der Tag war heiß gewesen, und vom Staube
Die Zunge mir am Gaumen angeklebt;
Drum hatt' ich sehnlich nach dem Ziel gestrebt,
Gab's auch der Einsamkeit mich nur zum Raube.
Ich traf es gut! Denn heute noch ich glaube
Venedigs Kammern bei uns aufgelebt:
So war die Hitze, die am Orte bebt',
Den ich bewohnt nach meines Weges Staube.
Und um die Gluth noch zehnfach zu erhöhen,
Mußt' mein Gefängniß auf zwei Fenster sehen,
Wo ich der art'gen Kinder zwei gewahrte.
Da strahlten mitleidsvoll so sanfte Blicke
Von rechts und links, hinüber und zurücke;
Doch bald mein Loos mich weiter rief, das harte.

5.

Stark wogten um mich her der Menge Fluthen,
Als ich nun weiter sollt' auf meinem Gange,
Und mich umgab es in neugier'gem Drange;
Doch sah' ich's kaum; denn meine Augen ruhten

Nur auf zwei Wesen, die mit neuen Gluthen
 Mir drohten jetzt; an ihrem Blick ich hange,
 Der wehmuthsvoll mich trifft und ach! so bange.
 Die Nachbarinnen waren's, o, die Guten!
Wie schauten sie so freundlich auf mich Armen!
 Und in dem Auge glänzten helle Thränen.
 Umsonst, ihr Lieben! Meine Wege können
Sie ändern nicht; doch euer schön Erbarmen
 That wirklich wohl dem schwergedrückten Herzen.
 Der Himmel segne euch für diese Schmerzen!

6.

Niederdrückend war die Hitze,
Und des Weges Last;
In dem alten Bischofssitze
Sollt' ich finden Rast.

Auf that mir der Bursche einer
Im Gefängnißhaus
Eine schwere Thür; mit meiner
Ruhe war's nun aus.

Denn in den beschmutzten Wänden
War es vollgepackt;
Einer gleich mit starken Händen
Hat mich aufgesackt,

Und wie eine leichte Feder
Schwang er mich hinweg;
Denn sie fegten, eifrig jeder,
Ihrer Stub' Beleg.

Drüben über koth'ger Welle
Er mich niedersetzt
An der einz'gen trocknen Stelle;
Und sie ruhen jetzt,

Schau'n verwundert auf den neuen
Nicht geahnten Gast;
Ob mich ärgern oder freuen?
Zweifelte ich fast.

O, ein wunderlich Gemische
In dem Raume war:
Dorten an dem morschen Tische
Saß ein kartend Paar;

Hier sich dehnten auf dem Strohe,
Suchend träge Ruh',
Zwei Gesellen, und gar rohe
Gähnten sie mir zu.

Doch der Weisel in dem Stocke
Dieser Drohnenschaar,
Jung, mit fettbeschmierter Locke,
Hier ein Schneider war.

Wie er zierlich noch sich legte
Um die Stirn' das Haar!
Wie die Zunge immer regte
Der geschwätz'ge Staar!

Zartbemühend um mich Matten,
Staubbedeckten sich,
Seine fixen Hände hatten
Bald gereinigt mich.

Schnell besonnen und berathen
Als gewandter Kopf,
Näht' er dann mit schmutz'gem Faden
Losgegang'nen Knopf;

War geschäftig hint' und vornen
Mit verschmitztem Wort,
Einzuführen den Verworr'nen
In den schönen Ort.

Rauher waren die Gesellen,
Die versammelt hier,
Prügeln, Schlagen und auch Stehlen;
Doch sehr freundlich mir.

Wer mit Wölfen, muß mit heulen!
Dachte ich da mir,
Und ließ kommen ohne Weilen
Eine Kanne Bier.

Ei, da hättet sollen sehen
Ihr es selbst mit an,
Wie sie fast in Lust zergehen,
Kräftig gingen d'ran.

Und vor dem geliebten Tranke,
Seiner Zauberkraft,
Wich des Anstands letzte Schranke.
Mächt'ger Gerstensaft!

Was ich nun gehört, erzähle
Ich euch nimmermehr;
Wehmuth preßte mir die Seele
Dabei allzusehr.

Denn ich schaute in die Höhlen
Roher Menschenbrust;
Will euch mit dem Fund nicht quälen,
Den ich finden mußt'.

Ich nur suchte zu entrinnen
Dem verwünschten Ort;
Länger ließ es mich nicht drinnen,
Sehnlich wünscht' ich fort.

Und zum Glück kam einer meiner
Freunde ungesäumt;
Dem ich dann — doch wußt' es keiner —
Hab' das Feld geräumt.

Und ich ging ganz voller Freuden,
Sagte gern: Adieu!
Mußt' ich auch noch Vieles leiden
Auf dem Wege, eh'

Ich erreichen endlich sollte
Meiner Reise Ziel.
Wüßt' noch Manches, wenn ich wollte,
Schweige lieber still.

An meinen Freund **.

Wo sich der Wiesent grünliche Wellen dort
Schlängeln durch freundliche Au'n freundlicher noch,
Und vom Felsen herab die alten
Burgen im Strahl der heit'ren Sonne schau'n;

In jenem Tempel, den Natur so reichlich
Mit ihren Gaben schmückt und allen Reizen,
Fand ich Dich einst, und uns're Seelen
Verband der Freundschaft heil'ge Gluth.

In jenem Thale, auf den schatt'gen Hügeln
Verschwanden Stunden, wie dem Menschenleben
Nur wen'ge werden; dort durchwehte
Die Seele uns ein gleiches Regen.

Die Zeit enteilte, und im wilden Drange
Des Lebens schwand der Jugend kurze Wonne.
  Dich rief es weithin, mich zu Leiden,
  Die mir bewahrt mit vollem Maaße.

In diesem Leben, ob uns wiedersehen?
An das Geschick, o Freund, ist's eine Frage.
  Wir hoffen noch, bis erst das letzte
  Fünkchen erlöscht uns, mit starker Seele.

Der Morgen.

1.

Heiter strahlet die Sonne.
O Wonne
Für jegliche Brust!
Auf ihren Strahlen
Glänzend sich malen
Schimmer der Lust.
Ueber den Höhen
Die Nebel verwehen
Vor'm Tagesstern;
Heiterer Nacht
Leuchtende Pracht
Weichet ihm gern.

Alles lebt,
Alles webt
Im neuen Licht;
Oeffnet die Augen,
Wonne zu saugen,
Ermüdet nicht.
Wie sich regt
Alles, bewegt,
Voll von Lust!
Mir auch schwillt,
Höher quillt
Kranke Brust.

Reges Gewimmel,
Wonne=Getümmel
Auf Erde, in Luft.
Aus träger Hülle
Drängt seine Fülle,
Aus lastender Gruft,
Der schöne Falter;
Im jungen Alter
Versucht er die Luft.
Mit raschem Flügel
Ob Thal und Hügel
Die Blumen ihn zieh'n.
Düfte zu saugen,
Siehst du ihn tauchen
Und wieder entflieh'n.

So auch in Allen
Regestes Wallen,
Schauer der Luft.
Ueberall sonnige,
Liebende, wonnige
Seufzer der Brust.
Freudiges Stöhnen
Hauchet in Tönen
Sänger der Luft,
Im Baumes-Wispeln
Mit leisem Lispeln
Zur Liebe ruft.
Aus zarten Gräschen
Das junge Häschen
Schaut munter vor.
Noch kennt der Kleine
Im Jugendscheine
Nicht Jägers Rohr.
Auf grünender Au'
Blitzt schimmernd der Thau
Im strahlenden Licht.
Im kleinen Kreise,
O liebliche Weise!
Wie Sonne sich bricht.

So freut in Wonne
Morgiger Sonne
Euch fröhlich jetzt!

Bald hat ihre Gluth
Den frischen Muth
Euch tief verletzt.

2.

Es will die Nacht zu End' sich neigen,
Im Osten kommt das neue Licht;
Die finst'ren Nebel all' entweichen
Vor seinem Rosen=Angesicht.

So auch am Morgen meines Lebens
Schien mir die Sonne heiter mild;
Jetzt such' ich lange schon vergebens
Gen ihre Gluth den Rettungsschild.

Die Blüthen, die sie aufgewecket,
Verdorrten in der heißen Luft;
Nun scheint das Ziel mir abgestecket,
Zu sterben in der Kerkergruft.

Und wie der Abend nach der Schwüle
Die Blumen findet welk und matt,
So auch das heiße Weltgewühle
Die Blüthen mir versenget hat.

Ob noch der Abend sich erweise
Als Retter abgestorb'nem Baum?
Wohl kommt es mir in's Herz so leise
Zuweilen wie ein dunkler Traum.

Treuer Rath.

Nach der ew'gen Heimath Lande
Strebt dein Sehnen kühn hinauf.
W. Hauff.

Mußt den bangen Zweifel lassen,
Immer streben hin zum Licht!
Das Erhab'ne lass' dich fassen!
Anderes erquickt dich nicht.
Wenn du willst das Glück erstreben:
Gut und edel sey dein Leben!

Trage muthig, was beschieden
Dir in deiner Sphäre ward!
Bist du ängstlich, unzufrieden,
Fühlst du Alles doppelt hart.
Keiner lebte noch auf Erden,
Der ganz frei blieb von Beschwerden.

Wirke rüstig in dem Kreise,
Den dir Gott gezogen hat!
So nur, in gedieg'ner Weise,
Wirst du nie und nimmer matt.
Vieles Schöne hat das Leben,
Aber nur dem schönen Streben.

Bleibt dir Vieles unerfüllet,
Sinke doch dir nicht der Muth:
Keine Sehnsucht wird gestillet
Durch der Erde flücht'ges Gut.
Was hier lebt, es muß vergehen,
Dorten schöner aufzustehen.

Darum kehre dein Verlangen
Nach dem höhern, schönern Ziel!
Ringe muthig, ohne Bangen!
Fester Ernst erreichet viel.
Ueber leerem Weltgetümmel
Stehet ewig fest der Himmel.

Als ich krank war.

Eins ist noch, wohin sich wende
Der, dem aller Trost geraubt.
W. Hauff.

In meinen Adern tobt des Fiebers Gluth,
Die Macht der Krankheit drückt den Körper nieder;
Gebrochen ist der heit're Lebensmuth,
Das Schmerzenslager hält die matten Glieder.

Und nahe ist mir keine treue Hand,
Die mir, selbst leidend, süße Labung gäbe;
Das bleiche Antlitz starrt zur kahlen Wand,
Kaum fühle ich die Kraft, daß ich noch lebe.

Kein Ton der Liebe dringet mir zum Ohr;
Kein tröstend Lächeln in vertrauten Mienen;
In's trübe Leere starrt mein Aug' empor —
O, wäre frühes Ende mir erschienen!

Verdumpfte Seelen treten, ach! so kalt,
Weil sie es müssen, an das Leidensbette,
Und Schauder mir durch alle Beine wallt
Beim schrillen Rasseln schwerer Eisenkette.

Zu dir, o Herr, der du die Liebe heiß'st,
Erheben gläubig sich die matten Blicke.
In deine Hand befehl' ich Leib und Geist,
In deine Hand geb' ich sie gern zurücke.

Kerkerleben.

1.

In diesen alten Mauern, die stark und lastend schwer
Sich ziehen an den Felsen und auf den Höhen her,
Durch deren dicke Wände nur spärlich fällt das Licht
Der heit'ren, warmen Sonne, ihr Dunkel unterbricht;

In diesem Raum so finster, so schaurig und so kalt,
Wird bleicher mir die Stirne und meine Jugend alt.
Die Gitter hart und strenge, des Himmels schönes Blau
Zerschneiden sie in Trümmer, die Felder und die Au',
Daß nur zerbroch'ne Scherben, zerbrochen wie die Brust,
In's kranke Auge fallen, verhöhnen seine Lust.
Und schaue ich da außen der Menschen freies Thun,
Ihr Treiben und ihr Schaffen, ihr Wirken und ihr Ruh'n,
Zieht's mich mit starken Armen zu ihrer Lust hinaus,
Es dehnen sich die Glieder, des Herzens Räume aus.
Dem Vogel, der da flieget so fröhlich durch die Luft,
Der zärtlich singt und liebet um meine Lebensgruft,
Folgt wehmuthsvoll des Auges von Gram umwölkter Blick;
Wohin es immer schaue, sieht's ja der Freiheit Glück.
Und sinkt der Abend nieder, kommt still und hehr die Nacht,
In Seufzern und in Thränen wird sie oft zugebracht.
Es hebet sich im Osten des neuen Tages Licht,
Mir nur bringt es den Morgen des neuen Lebens nicht.
Das Heute, das da kommet, es gleicht dem Gestern stets.
Und was der Traum geboren, das Wachen, es verweht's.

2.

Ich frage diese Mauern, die kalt und düster hier
Von meinem ganzen Leben jetzt bilden das Revier;
Ich frage, blauend dorten, euch Berge in der Ferne,
Und noch viel ferner oben, euch sanfterglühte Sterne!

Den Thurm, der meinem Geiste vergang'ne Thaten spricht,
Um den ein grün Gewebe von Epheu sich herflicht;
Die Wolken, die da ziehen mir über'm schweren Haupt,
Den dunk'len Felsen drüben, den oft der Sturm umschnaubt;
Den Vogel, der am Morgen ein heit'res Lied beginnet,
Die Woge, die da unten zum fernen Meere rinnet;
Den Baum, den weiße Hülle des Winters jetzt bedeckt;
Die alte Erde wieder, die ihre Glieder reckt
Und aus dem langen Schlafe zu neuem Seyn erwacht,
Vergessen schon das Dunkel der kaum entschwund'nen Nacht,
Mit Blättern und mit Blumen schmückt ihren nackten Leib,
Wie mit dem reichen Kleide sich schmückt ein schönes Weib:
Euch Berge, Hügel, Thäler, euch hab' ich oft gefragt,
Daß mir von meinem Schicksal ihr eine Kunde sagt.

Ihr Sterne schaut doch Herzen, die sonst verschlossen still,
Ihr seht geheimes Walten, des Wunderbaren viel;
Ihr Mauern habt getrunken gar manche bitt're Thrän',
Habt auch wohl schon in Freude den Schmerz sich wandeln seh'n,
Ihr Wolken kommt gezogen von manchem fernen Ort,
Und gehet ohne Rasten zu andern Fernen fort;
Ihr Wogen schwimmet leise an mancher Stadt vorbei;
Du Vogel siehst neugierig in manches Fenster frei;
Du treue Mutter Erde, die ihrer Kinder Schritt,
Wie sie ihn heute leidet, von Uranfang schon litt;

Ihr Berge, die ihr freier das nied're Land beschaut:
Ich meint', vielleicht hab' Jemand von mir euch was vertraut.
Ihr Bäume, die ihr lispelt im sanften Abendweh'n,
Wenn unter euch betrübte, wenn sel'ge Menschen geh'n,
Viel hört ihr bei dem Tage, viel hört ihr bei der Nacht:
Hat Keiner meiner Wunden und meines Leids gedacht?
„Wir sind der Güte Zeichen, die Boten ihrer Huld,
Von euch, ihr Menschen, stammet das Elend und die Schuld.
Vertrau' der Liebe Walten, vertrau' dem hohen Wort!
Für alle deine Fragen die Antwort suche dort!"

An meinen Vater.

Neujahr 1839.

Wenn uns nach bangen, schwerdurchseufzten Tagen
Die Ruhe findet unter Kerkers Dach,
Wird wohl aus immer neuen bitt'ren Klagen
Zuweilen auch ein Strahl der Freude wach.

Es ist die Heimath, der wir dann gedenken,
Und in ihr uns'rer theuren Lieben dort;
Daß Gottes Güte möge bald uns lenken
Die Schritte zu dem langersehnten Ort.

Ein Jahr beginnt; das alte ist verrauschet,
Mit seinen Freuden, Schmerzen ist es hin;
Ob wir um's alte Bess'res eingetauschet,
Verborgen ist's des Menschen schwachem Sinn.

Nur Wünsche können wir denn heute lallen;
Gewährung liegt in eines Höhern Hand.
Doch, wie sie auch, des Schicksals Würfel, fallen,
Auf Ihn doch blicken wir stets unverwandt.

So nimm auch Du, geliebter Vater, heute
Des Sohnes Wunsch, wie immer, freundlich hin!
Und mögen Dir in heiterem Geleite
Der Tage viel noch in dem Leben blüh'n!

Nur Eines ist's, was mir den Blick umdüstert:
Daß nicht ich selbst den Wunsch dir bringen kann,
Und daß, dem Unglück schon so früh verschwistert,
Mich strenge rückhält eines Kerkers Bann.

Dieß Eine doch, der Himmel kann es wenden —
Wir stehen All' in seiner ew'gen Hut —
O mög' er bald die bitt're Trennung enden,
Und uns erfreuen mit dem höchsten Gut!

Er hat auf Erden Diener seiner Macht, —
Die Gnade ist der Herrscher schönste Zier.
Daß sie uns ziehe aus des Kerkers Nacht
Zum freud'gen Wiedersehen, hoffen wir!

An *.

Der Himmel war so düster, trübe
Ob meines Lebens Leidensnacht;
Verlassen und verarmt an Liebe,
Erlag ich fast des Schmerzens Macht.

Da leuchtet' durch den Nebelschleier
Ein heller, schöner Hoffnungsstrahl,
Und zündend halbverlosch'ne Feuer,
Erwärmt' er Brust und Herz zumal.

Und meinen finst'ren Lebenstagen
Sandt' er ein neues, holdes Licht,
Daß länger nicht in stummen Klagen
Des Daseyns letzter Halt zerbricht.

Des Dankes Worte möcht' ich finden,
Dem Geber singen feurig Lied.
Doch alle Worte, sie verschwinden
Vor dem, was ruhet im Gemüth.

Hier strömet sie, des Dankes Welle,
Versiegbar nie und ungetrübt
Aus immer voller, klarer Quelle.
Wie würde schön'rer Dank geübt?

An einen Fliederbusch.

Wo Lust und Schmerz sonst spielt',
Liegt jetzt ein Haufen Asche —
K. Köchy.

Du alter Fliederbaum, die einz'ge Zierde
Von uns'rem kahlen, schattenlosen Wall,
Vernimm jetzt meine leise, tiefgerührte
Und bange Klag' ob deinem frühen Fall!

Warum man dich von deiner Mutter trennte,
Aus der du lange zogest deinen Saft?
Wie oft in uns'rem Leben, ach! ein Könnte
Hat dich von deinem Platze weggeschafft.

Du könntest nämlich, sagten kluge Leute,
Die auch voraus des Windes Wehen seh'n,
Wenn noch am Himmel, in der Näh' und Weite,
Die Zeichen alle tiefer Ruhe steh'n,

Die schwachen Aeste, die dazu kaum nütze,
Zu einem kühnen Unternehmen leih'n,
Und so in deiner Unschuld eine Stütze
Zu einer luft'gen Rettungsreise seyn.

Was thaten denn die armen lieben Kleinen,
Die fröhlich sangen unter deinem Dach?
Sie mögen jetzt zu deinem Falle weinen,
Der ihre süße Hoffnung mit zerbrach.

Weil schwache Menschenkinder können sünd'gen,
Hat denn der Herr mit ihnen nicht Geduld?
Ja, ließ er nicht uns Sündern gar verkünd'gen,
Daß er vergebe selber uns're Schuld!

Doch wir vergeben nichts, selbst nicht dem Baume,
Der, könnt' er lachen, uns'rer Schwäche lacht'.
Was uns're Furcht erdacht, schreckt uns im Traume,
Und was wir träumten, wenn wir sind erwacht.

Da liegst du nun! bist fast nicht zu beklagen:
Ein neidenswerthes Loos ward dir bestimmt;
Denn der dich fällte, wird auch Sorge tragen,
Daß nicht ein zweiter deinen Platz einnimmt.

So wirst du lange in dem Angedenken
Der kleinen Sänger, die dich liebten, seyn;
Und wird der Sonne Gluth auf uns sich senken,
Schleicht sich der Wunsch nach deinem Schatten ein.

Meine Lieder.

Ein trübes Leben weht in den Gedichten,
Wie meines Unglücks finst'rer Hauch;
Nur selten mag ein heit'rer Strahl sie lichten,
Und hellen mir das Daseyn auch.

Es sind ja ihre Mutter herbe Thränen
Ob meines Lebens finst'rer Nacht;
Der Vater ist ein nie gestilltes Sehnen,
Das sie zum trüben Seyn gebracht.

Der lichte Strahl, es ist ein Hoffnungsschimmer —
Wen läſſet sie hier unten ganz,
Daß nicht zuweilen — wär's auf immer! —
Sie reicht dem Dulder ihren Kranz?

Neujahr 1840.

Ein neues Jahr! ob auch ein Jahr der Freude?
Wird es das letzte dieser Jahre seyn?
Mir schwinden auch im namenlosen Leide,
Wie, die im Kerker fanden mich allein?

Allein und einsam, ach! und fast vergessen
Von dem, was Theures ist auf dieser Welt.
Der Wehmuth Schmerzen meine Seele pressen,
Und heiß zur Erde manche Thräne fällt.

Du warst ein hartes, bitt'res Jahr der Schmerzen;
Wohl warst du mir ein seelenquälend Jahr —
Vernarbt noch sind nicht in dem wunden Herzen
Des Schicksals Schläg', woran so reich es war.

Wie flehend auch die Worte ich gespendet,
So selten kam von Liebe mir ein Rest! —
Doch als der Kummer plötzlich sich gewendet,
Ließ er den Muth auch noch im Sturme fest.

Ein einz'ger Strahl, ein glänzender, nur sandte
Ein flücht'ges Licht in meine Kerkernacht;
Es glaubend kaum, ich meine Augen wandte
Doch wieder hoffend zu der höhern Macht.

Er schwand dahin. Kehrt nicht er mehr zurücke
Für länger mir, für feste Dauer schon?
O komme wieder! Führ' zu neuem Glücke
Den alten Vater und den jungen Sohn!

Der alten Mutter wolle gütig leuchten,
Die lange schon verlor'nes Kind beweint!
Dein schönster Dank ist Schimmer in den feuchten,
Bethränten Augen, wenn du sie vereint.

So nahe denn im festbestimmten Kreise,
Du neuer Abschnitt in der flücht'gen Zeit!
Auch du gehorchst dem höheren Geheiße,
Und diesem beug' ich sonst mich, so auch heut'.

Ich.

Der Jahre sieben sind in Gram verstrichen;
Wie viele folgen, weiß ich nicht;
Das Roth der Wange ist schon längst verblichen,
Getrübt des Geistes freies Licht.

Kaum hatte Jugendglanz sich ausgegossen
Um's Leben hoffnungsvoll und reich,
Ward schon die Welt vor meinem Blick verschlossen,
Und meine Jugend eine Leich',

Die, eingesarget in des Kerkers Mauern,
Vergebens eines Morgens harrt,
Der sie aus ihres Grabes kalten Schauern,
Das allzufrühe schon ihr ward,

Entgegenführe neuem Auferstehen,
Und neuem Tage, heiter, still,
Und durch der Freiheit frisches, schön'res Wehen
Mit neuem Leben ihre Hülle füll'.

Eh' sich des Geistes Licht in Dunkel kehret,
Des Körpers Kraft in Trümmer fällt,
Sey, Herr, von Dir ein mildes End' bescheeret,
Und gnädig meine Nacht erhellt!

Vergebliches Sehnen.

Was willst du, Sehnen? Zurück! zurück!
Habe lange ja schon dich entbehrt,
Seit ich den bitt'ren Becher geleert,
Und mir im Sturme versank mein Glück.

O störe den tiefen Schlaf mir nicht
Mit deinen vergeblichen Träumen!
Ich entsagte dir ja. Es keimen
Mir keine Freuden im schönen Licht.

Verschlossen ist ja das Auge längst,
Das Auge, das treu ich geliebet,
Und meines ist immer getrübet.
Wozu, daß du wieder an's Leben mich drängst?

Kann Frühling blühen im kalten Schnee?
Ach, Sehnen, lasse dein Quälen!
Ich finde keine der Seelen,
Wohin auch mein suchend Auge späh'.

Die Freunde selber mir blicken kalt;
Es kümmert sie nicht mein bitt'res Leid,
Nicht die Qual der trüben Einsamkeit.
Kein Herz mir in Liebe noch wallt.

Drum, Sehnen, lasse dich auch begraben!
Wo ich begraben die Freuden mein,
Magst du auch schlummern in Frieden ein;
Was sollt' ich dich zum Begleiter haben!

An mich.

Selt'ne Blüthe mein Leben trug.
Bald in Wonnen, bald in Schmerz,
Armes Herz!
Dir die bangende Stunde schlug,
Daß der Sturm die Eiche brach,
Und der Stamm zerschmettert lag.

Herbe Leiden sandte der Herr.
Kaum im Lenze, schon die Lust,
Arme Brust!
Dir sich wandelt in Kummer schwer.
Daß du trägst die volle Last,
Kräfte kaum genug du hast.

Hoffend trage doch fort und fort!
Sieh nach oben! dort wohl mag
Deine Klag'
Ueber Sternen finden den Hort.
Bietet's dir das Leben nicht,
Droben strahlet dir das Licht.

Wie ich bin.

Mein Baum war schattendicht; o Herbstwind, komm' und zeige,
Indem du ihn entlaubst, den Himmel durch die Zweige.

Fr. Rückert.

Noch bin nicht alt ich, und der bleichen Stirn'
Hat noch die Zeit die Furchen nicht gezogen,
Wohl aber Leiden und des Denkens Ernst,
Die beid' gesellet ihre Spuren drücken
Auf mein noch junges träumend Angesicht,
Das noch der Sonnen dreißig nicht geseh'n,
Doch mehr der Schmerzen, als es Jahre zählt.
Ein streng Geschick, unwandelbar und herbe,
Traf meine Blüthe, die kaum angebrochen,
Und welkte sie mit seinem Mehlthau=Gift.

Mein junger Baum, den Stürmen preisgegeben,
Zerknickt' im Anfall; nur ein schwaches Reis,
Zu schwach, als daß der Sturm es brechen konnte,
Blieb schwankend stehen am zerstörten Stamm.
Ob dieses Reis zu einem Baume wachse,
Ob's mählig folget dem erschlag'nen Vater?
Ich weiß es nicht, und frage nicht umsonst;
Denn keine Antwort geben diese Räume,
Wo jetzt mein Leben in den Banden flieht.
Was sollt's mir auch? Ich habe oft gehoffet:
Ward meiner Hoffnung je Erfüllung auch?
Nur neue Qualen wuchsen überreich,
Wenn Einer Ende ich mir nah' geglaubt,
Wie jener Hyder mit den hundert Köpfen.
So schwanden mir der Jahre sieben fast;
Ihr einz'ger Wechsel war mir nur der Kerker.
Ich habe deren zwanzig schon bewohnt,
Und ihrer zwanzig sahen meine Leiden.
Fast steh' ich einsam; denn die Freunde alle
Hat, wie es scheint, die rauhe Zeit verkehrt;
Und wie sie einst den jungen Baum umstanden,
Hat für die Trümmer keine Thrän' ihr Aug'.
So wenden sich, wenn ich vergleichen darf,
Von einem Helden, dessen Stern erbleicht,
Sie Alle, die in heit'ren Glückes Tagen
Mit ihren Hoffnungen auf ihn geschaut,
Weil ihres Wunsches Traum mit ihm verschwand;
So kehren sich, wenn übermächt'ge Wellen

Das schwache Schiff an harter Klipp' zerschellt,
Die sich gerettet aus des Sturmes Toben,
Vom leeren Wrack, der eig'nen Rettung froh.
Wohl ist mir dieß die bitterste von allen
Mit Gift gefüllten Schalen, die mir bot
Ein strenges Schicksal mit der ehr'nen Hand.
Ja, ich gesteh' es frei: Sie haben erst
Grausamen Herzens mir den Muth gebrochen,
Den jenes Schlag mir ließ noch unverletzt;
Sie haben erst — warum muß ich es sagen? —
In diese Brust, die, noch von Liebe voll,
Genug gerettet aus dem Schiffbruch wähnte,
Den finst'ren Feind aus seiner Nacht beschworen,
Daß er den Sitz in meiner Seele nehme,
Auf einem Thron, wo sonst die Liebe saß.
Er führte mit sich blassen Kummer, Thränen,
Und ihn, den Jammer, diesen bleichen Gast!
Das thaten sie! und nicht auch sie es waren,
Die die Verzweiflung bannten von der Thür',
Wo gern sie einschleicht in einsamer Stund';
Denn wo ein Mensch, verstoßen, schlaflos wachet,
Naht sie gar leicht mit dem wahnsinn'gen Schritt.
Die eig'ne Kraft, die mir im Busen weckte
Die höh're Hand, die mich in's Leben schickte,
Bewahrte mich vor einem tiefern Falle,
Und hielt mich aufrecht in der Fluthen Drang.
Vielleicht hat Keiner so wie ich gelitten,
Um Keinen stürmte es so schrecklich wild.

Ein Jeder wohl nahm aus der Seinen Mitte
Ein Maß von Liebe in den Kerker mit;
Ein And'rer wohl, aus gröberm Stoff gebildet,
Vermißt in Banden nur der Willkühr Lust.
Mir aber gab Natur mit reichen Händen
Ein liebeglüh'ndes, liebbedürft'ges Herz,
Und einen Geist, der gern in And'ren spiegelt.
So war ich doppelt denn verwaiset, und
Zwiefache Lasten drückten mir das Haupt,
Das kranke, fast mit ihrer Schwere nieder.
Doch laßt nicht ungerecht im Schmerz mich seyn!
Und ihr verzeihet, Theure! nicht euch gilt,
Was jetzt des Unmuths Drängen mir entpreßt.
Des Vaters Sorge ist ein fester Anker,
Auf den sich, rettend, Sohnes Rechte stützt;
Der Mutter Liebe ist ein endlos Meer;
Der Mutter Liebe, sie veraltet nie;
Sie kennt die Zeit nicht und der Zeiten Wechsel;
Denn ewig jung blüht sie im Innern fort.
Und wie die treue an des Kindes Wiege
Den Schlaf bewacht mit sorglich-mildem Aug',
Nicht müde wird am Tage, in der Nacht,
So folget auch der Mutter zarte Sorge
Dem munt'ren Knaben und dem ernsten Mann.
Ein Heil'ges ist und göttlich Mutter-Liebe!
So habt auch ihr des Jünglings Sturz geseh'n;
Nicht tödten konnt' er, nur vermehren immer
Eu'r bangerschrecktes elterlich Gefühl.

Auch meine Stirn erblich bei dem Gedanken,
Daß eurer Seele ich den Schmerz gebracht,
Und nicht — was mich am meisten quält von Allem —
In meiner Hand es ist, ihn abzuwenden.
Noch Einer ist — ich darf ihn nicht vergessen —,
Der für mein Unglück eine Thräne hat;
Doch nicht nur Thränen, auch ein freundlich Wort,
Ein ernstes dann aus einem ernsten Munde,
Der eine Sprache der Erbauung spricht.
Dir sag' ich Dank! nicht einen kalten, trock'nen,
Nein, heißen Dank, wie aus dem Herz er kommt,
Und wie der Jünger ihn dem Meister sagt,
Der seinen Geist an dessen Licht entzündet,
Die Seel' genährt mit seiner Lehre hat.

So leb' ich still. Ein freudlos Leben? Nein;
Denn Eines blieb mir doch: die Phantasie.
Sie schafft den Himmel in den kahlen Mauern,
Wenn sie die luft'gen Schlösser auferbaut;
Wenn sie zurück mich über viele Jahre
In meiner Kindheit gold'ne Zeiten trägt;
Wenn sie die Brücke schlägt, auf der ich wandle
Vom öden Strand hier zu dem blum'gen dort.
Wie lichte Perlen tauchen die Gedanken
Aus dunkler Tiefe an das Licht empor,
Sind einmal nur die Schranken übersprungen,
Die düst're Wirklichkeit um mich gebaut.
Und Lieder kommen, leichter Lieder Geister,

Wie Schatten kommen auf des Zaub'rers Ruf.
Da brechen Thränen vor, die lang' verhalten,
Und werden mildernd zu der Dichtung Wort.
Vergangenheit, die trübe, selbst sinkt nieder,
Die Gegenwart verliert die grellen Farben,
Und um die Zukunft spielt ein freundlich Licht.
Ob draußen sich die Völker hassen, lieben:
In meine Stille dringt davon kein Laut;
Ob Staaten stürzen, andere erstehen,
Wie könnt' ich's wissen, da die Kunde fehlt?
Mein Reich ist klein, und klein sind seine Gränzen;
Mein Herz ist Herrscher, und auch Unterthan.
In diesem Raume, der allein geblieben,
Geb' ich Befehle, und befolge sie.
Was wollt' ich mehr? Nur Thoren können glauben,
Daß ihrethalb des Schicksals Schranke fällt.
Was könnt' ich fürchten? Wenn die letzte Welle
Von meines Lebens flücht'gem Strom verrinnt,
Verliert sie sich — doch ist sie nicht verloren! —
In's große Meer, und wird dann neu geboren.

Der Einsame.

Es steigt die Sonne über duft'ge Höhen
Mit abgemess'nem, ewig gleichem Schritt,
Und wie sie kommt, wird heute noch sie gehen;
Den Tag, ob gut, ob bös' uns, nimmt sie mit.

Es kommt die Nacht, und ihre Strahlenzeichen
Entzündet sie, ein ungezähltes Heer,
Und wenn am Morgen ihre Sterne bleichen,
Zählt unser Leben eine Nacht auch mehr.

Und wie es heute war, wird's morgen wieder;
Die alte Welt geht ihren stillen Gang;
Sie nimmt mit sich den Schmerz, des Dichters Lieder,
Und was wie Freude unser Herz durchdrang,

Und rastlos wandern mit den klaren Flüssen
Die Wogen fort zum mütterlichen Meer;
Und ewig jung seh'n dort der Berge Riesen
Mit grünen Wäldern grüßend zu mir her.

Der Mensch allein, vom Schicksal hart gebeuget,
Sieht Liebe scheiden und verliert den Freund.
So denn auch ich! wenn meine Sonn' sich neiget,
Trübt sich kein Auge, das um mich dann weint.

Einer Dame, als Erwiederung auf Puschkin's „Ich".

Als meine Jugend wollt' im Grab' erbleichen,
Dacht' ich des nahen Endes oft mit Freude;
Ich träumte mir, wie sich's so ruhig steigen
Von jener Bühne müsse, frei von Leide.

Doch als mir wieder strahlte heit're Sonne,
Ein Leben lachte, das der Gruft entgangen,
Erkannte ich, wie selbst der Quell der Wonne
Verborgen ruhet hinter bleichen Wangen.

Drum nimm das Leben, wie es sich dir bietet!
Im trüben Heute liegt das schöne Morgen;
Von bitt'rer Hüll' ist süßer Kern gehütet,
In rauher Schale Mildes oft verborgen.

An mich.

Wolle vorwärts immer rüstig streben!
Hinter dir liegt bitterkrankes Leben.
Schaue nicht Vergangenem zurück!
Und wie wenig dir auch ist geblieben,
Wie so wenig, das du magst noch lieben,
Vorwärts, vorwärts wende deinen Blick!

Immer vor dir liegen weite Räume,
Hinter dir nur schweben leere Träume;
Suche rastlos schöne Wirklichkeit!
In der Zukunft Schätze sich dir zeigen.
Strebe muthig! magst du sie erreichen.
Oefter bringet Morgen, was nicht Heut'.

Unermeßlich sind des Wissens Tiefen.
Ahnungen, die lange in dir schliefen,
Tauchen auf in ihrer Herrlichkeit.
Fasse sie, die wogenden Gedanken!
Halte fest sie, ohne zages Schwanken,
Und von Furcht sey dir der Geist befreit!

Auch die Liebe mag dir einst noch winken,
Lasse nur den heit'ren Muth nicht sinken,
Scheuche Zweifel und die Angst davon!
Gute Stunden können noch versöhnen,
Und umringt vom Edlen und vom Schönen,
Wartet dein am Ziele süßer Lohn.

Sprüche des Lebens.

Lass' niedere Begier nie deine Brust erfüllen;
Es gibt des Hohen viel, den Durst dir stets zu stillen

Im Unglück sey stets Mann, im Glücke stets bescheiden;
In Lieb' verschwenderisch, und ja recht karg im Neiden!

Hast du was Gut's gethan, behalt's in aller Stille!
Es läßt's ein And'rer wohl erwachsen dir zur Fülle.

Sieh' muthig in die Welt! dem Muth'gen ist sie schön;
Wenn deine Stunde kommt, magst du von hinnen geh'n.

Nie hast du g'nug gethan, wie viel du unternommen;
Du hast für Himmlisches das ird'sche Maß genommen.

Lass' Thoren ihr Geschrei! ist's dir im Busen helle,
Fließt helle dir auch stets des eig'nen Lebens Quelle.

Sieh': Früchte trägt auf Erd' die Blume, Strauch und Baum;
Und du bleibst ohne sie, das Höchst' im Erdenraum?

Nimm auf die Reise nur den Frohsinn zum Geleit',
So wirst du wandeln stets in voller Sicherheit.

Oft hat ein Augenblick für's Leben schon entschieden;
Drum magst dich immer wohl vor Ueberraschung hüten.

Besonnenheit ist Kraft, die Schwache mächtig macht;
Das Gegentheil hat oft den Mächt'gen Fall gebracht.

Denk', daß du ewig lebst! denk', daß du täglich stirbst!
Damit du deine Zeit im Leichtsinn nicht verdirbst.

Verzeihlich ist es wohl, bei schwerem Weh zu klagen;
Doch männlicher für dich, das Weh mit Muth zu tragen.

Halt' nichts für so gering, das nicht dich lehre treu:
Daß auch das kleinste Ding der Gottheit Spiegel sey.

Sieh' auf das Wesen nur, und niemals auf den Schein;
So wirst du sicher stets vor leerer Täuschung seyn.

Nicht immer ist es Geist, was uns der Spott beweist;
Gar oft ist's weiter nichts als Mangel an dem Geist.

Der Spott in mancher Hand ist ein zweischneid'ges Schwert,
Das oft auch den, der's trägt, nicht minder scharf versehrt.

Willst du hier unten wohl zurecht dich immer finden,
Lass' nie das Höh're dir vor Niederem verschwinden!

Ein wahres Unglück gibt's: wenn sich der Mensch verfehlt,
Und das Gewissen ihn mit inn'rem Vorwurf quält.

'S gibt eine edle Scham: wenn Glückliche sich schämen,
Indeß sie And're seh'n im Unglück sich abgrämen.

Vor'm Alter fürchten sich, ist wahrlich Thorenbrauch;
Denn wer ist sicher wohl, daß er's erreiche auch.

Zu werden alt man hofft und fürchtet Alters Noth:
Das Leben liebt man wohl und fliehet nur den Tod.

Sey stark im Glauben, kühn im Hoffen,
Im Leben rein, im Herzen offen.

Die Blüthe nicht, die Frucht nur nähret;
Was du im Leben bist, das Leben lehret.

Was du im Stillen litt'st, nicht ist's verborgen:
Ein hohes Vateraug' sieht deine Sorgen.

Napoleon.

Heu misero vegetos comminuere dies —
Ulr. de Hutten.

„Gönnt eine Stätte meinem Kaiserhaupt,
Von Glanze einst und von dem Ruhm umlaubt!

„Ihr habt gesiegt, und von dem Sturm umschnaubt,
Hat mir das Schicksal meine Kron' geraubt!

„Mein war die Welt, und der der Welt gebot,
Will eine Stätte nur zu ruh'gem Tod.

„Von Allen, die mein Glücksstern an sich zog,
Nur eine kleine Schaar nicht Liebe log.

„Mein Frankreich auch, mein hochgeliebtes Land,
Es hat vergessen seines Kaisers Hand.

„Und wenn auch nicht, mit meinem Fall gelähmt,
Hat's eurem Siegerworte sich bequemt.

„So fürchtet nichts! Der Kaiser ist dahin!
Bei Waterloo hat man begraben ihn;

„Und seine Stirn', vom Diadem geschmückt,
Hat sich, entsagend, dem Geschick gebückt;

„Und der entthronte, der gefall'ne Mann
Heischt nur ein Plätzchen, wo er ruhen kann."

So sprach der Herrscher, der gewalt'ge Held,
Der neunzehn Jahr' erschüttert eine Welt,

Und sie umzog mit seines Geistes Bann.
Nur ganz Europa stürzte Einen Mann.

Doch der im Falle seine Macht gebüßt,
Auch so den Siegern noch ein Schreckbild ist.

Sie fürchten ihn, der ungebeugt noch steht,
Den Lebenshauch, der aus der Brust ihm geht.

Sie sühnt sein Sturz nicht, der so unerhört;
In scheuer Angst noch ist ihr Herz bethört.

Noch lebt er ja, der kaiserliche Leu!
Sie sind nicht ruhig, bis im Grab er sey.

Das Unglück hat den Haß hinweggeleckt,
Und euer Haupt mit steter Schmach bedeckt;

Und wo der Sturm die öde Insel fegt,
Hat eure Ehr' man in das Grab gelegt,

Die seine nicht. Der tiefe Fall versöhnt;
Die Welt zürnt dem, der den Gefall'nen höhnt.

An die Jetztwelt.

Umsonst beschwört ohnmächtig ihr den großen Weltensturm;
Es trifft der Blitz den Adler wohl, verschont im Staub den Wurm;
Die hohe Eiche splittert er, die stolz zum Himmel reicht,
Es trifft sein Strahl die Blume nicht, die still am Boden schleicht.

Des starken Armes rohe Kraft, des Körpers bloße Macht
Versank vor einem stärk'ren Wort in seine Todesnacht.
In Schmerzenswehen tiefgebeugt, die alte Zeit jetzt kreist,
Und eine neue bricht aus ihr, die sich vom Worte heißt.
Vom Worte, das unhaltsam rollt durch Meere und durch Land,
Das frei ertönt im hohen Nord und in der Wüste Sand;
Das seine Strahlen sendet rasch von Pol zu Pole hin,
Wo milder Himmel niederlacht, wo heiße Gluthen glüh'n.
Noch schwankt im allgemeinen Sturm der Erde tiefster Grund;
Denn eine niegeahnte Macht durchzieht der Welten Rund.
Schon schwanken alle Dinge vor dem reißend-wilden Hauch;
Des Menschen Seele selber schwankt vor seinem Wehen auch.
Im Strome schwimmt sie schwindelnd noch, der mächtig vorwärts geht,
Und mächtig fortreißt Alles, was im Wege noch ihm steht.
Was eben noch emporgeragt, so stolz und froh und kühn,
Des Stromes Welle packt es an und führt es mit sich hin.

Das Höchste ist ihr nicht zu hoch, daß es nicht vor ihr fällt;
Es sinkt hinab zum tiefsten Grund — auf schreit entsetzt die Welt.
Wer hemmt die Woge, die durchbricht den unterwühlten Wall?
Wer steht so fest, daß sicher er vor einem jähen Fall?
Es ist umsonst! es führt uns mit der hohe Weltengeist,
Der unbekanntem Ziele zu auf steilem Weg' uns reißt.
Und kennen wir das Ziel auch nicht, wir kennen doch ein Wort,
Das über allem Wechsel steht als treuer Rettungsport;
Denn Einer sprach: „Ich bin der Herr, und bei euch alle Tage!“
Drum, wie der Sturm auch tobt, o Mensch, im Sturme nicht verzage!

Der Sittenprediger.

Was du mit Worten erbaust, zerstörest du öfter durch's Leben.
Weniger predige doch, oder im Leben erprob's!

Unterschied.

Wohl ist's edel und schön, zu leiden für Hohes und Großes;
Aber wenn irrendem Wahn blutend die Menschheit erliegt?
Jenes umstrahlet noch heut' mit ewigem Ruhme die Helden,
Die bei Marathon einst, dort bei Platää gekämpft.
Dieses ist leider so oft das Schicksal der heutigen Völker.
In verfinsterter Luft irret auch edles Verdienst.

Der Dichter.

Wie das Leben sind die Lieder,
Bunt gewürfelt und gedreht;
Alles kommt in ihnen wieder,
Was vor'm Geist des Dichters steht.

Was ihn freuet, was ihn quälet,
Wird zu Sanges duft'gem Hauch;
Was das tiefste Herz beseelet,
Kündet dieser hörbar auch.

Einem Meer gleicht seine Seele,
Das jetzt ruhig heiter spielt,
Dann mit aufgeregter Welle
Wird vom Sturme aufgewühlt; —

Einem Himmel, glanzumwoben,
Der jetzt sonnigblauend glüht,
Dann sich vor des Windes Toben
Mit den Wolken rasch umzieht; —

Einem Garten, wo zur Freude
Mannigfalt'ge Blumen steh'n;
Einem Markte, wo die Leute
Wechselnd durch einander geh'n.

Und der Dichter greift behende
In die Tiefe seiner Brust,
Daß zum hellen Licht er wende,
Was zur Qual und was zur Lust.

Und er ziehet die Gestalten
Aus des dunklen Zaubers Bann;
Seinem mächt'gen Wort und Walten
Folgen sie zu Tag' heran.

Gute und des Schreckens Geister,
Aus der Tiefe, aus der Luft,
Er, der kühne Sanges-Meister,
Vor der Seele Augen ruft.

Oft auch wird ein Räthsel-Siegel
Seinem trunk'nen Blick enthüllt,
Und die Lieder sind der Spiegel,
Mit der Deutungsmacht erfüllt.

Wieder lockt er milde Thränen
Aus dem Auge uns hervor;
Und ein himmlisch-süßes Sehnen
Quillt im Herzen uns empor.

So im ew'gen Wechselkreise
Führet uns des Dichters Geist,
Trüber bald, bald heit'rer Weise,
Wie das Leben selber kreist.

Werner

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Biencken, L. U. N.

Gedichte

Nürnberg 1841

P.o.germ. 124
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105723-1